

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. P. Danne & Co., Otto Maas, A. Oppel, M. Dufes Nachf. Max Augenfeld & Emrich Leiner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 141

Mittwoch, 27. Juni 1900

XXI. Jahrgang

Das politische Schachbrett.

Bukarest 26. Juni 1900.

Zwei große Gegensätze beherrschen die politische Gesamtsituation. Der eine besteht zwischen Rußland und England, der andere zwischen Deutschland und Frankreich. Es hat vielfach großes Erstaunen hervorgerufen, daß die russische Diplomatie die Schwierigkeiten Englands in Südafrika nicht eifriger für ihre Zwecke in Asien ausgenützt hat. Zur Erklärung hat man auf die Eigenart des Zaren, auf englische Einflüsse am Hofe von St. Petersburg hingewiesen; man hat finanzielle Sorgen und wirtschaftliche Nöthe genannt. Dies Alles mag mitgesprochen haben. Aber man sollte trotzdem die Thatsache nicht verkennen, daß Rußland im Laufe der letzten 6 bis 7 Monate, während England fast seine ganze Landmacht gegen die Buren aufbietet, nicht mit den Waffen aber durch Geld, Eisenbahnbau, Abmachungen seinen Einfluß und seine Macht in Persien, Nordchina, Korea gewaltig gestärkt und erweitert hat. Wie lange wird es dauern, bis der Hafen von Bender-Abbas, der den persischen Golf beherrscht, eine russische Kriegsflotte als Vorposten gegen Indien beherbergt? Die große Auseinandersetzung zwischen beiden Weltreichen kann verschoben werden, ja es ist denkbar, daß die Politik beider sich für ein bestimmtes Ziel einmal vereinigt und gegen einen dritten Staat wendet. — Die Abrechnung wird endlich doch erfolgen mit der Naturnothwendigkeit, die die Gegenfälligkeit ihrer Interessen erheischt.

Eine solche Gegenfälligkeit der Interessen herrscht nicht zwischen Deutschland und Frankreich. Die beiden Nationen haben weder Kollisionen auf dem Weltmarkt noch in der Weltpolitik zu befürchten. Ihr Exporthandel wird in gleicher Weise durch die Abschließungstendenzen einiger Großmächte bedroht, in kolonialen Fragen sind beide Staaten wiederholt erfolgreich zusammen gegangen. Wenn Frankreich trotzdem an der alten Feindschaft festhält, so muß Deutschland das tragen, aber auch damit rechnen. Und daß bei den Franzosen unter der Decke der Haß, der Revanchedurst in ungeminderter Schärfe fortdauert, dafür zeugen von Zeit zu Zeit blizartig ausflammende Sprühfeuer. Als 1896 das Kaisertelegramm an Krüger in England große Aufregung hervorrief, bot der französische Botschafter die Hilfe Frankreichs gegen Deutschland an. Und als jüngst vor Abschluß des Samoavertrages abermals eine vorübergehende Spannung zwischen Berlin und London bestand, hat Frankreich wiederum sich mit Handlangerdiensten an England drängen wollen. Wer in der inneren Politik Frankreichs Geschäfte machen will, der benutzt jedesmal den Deutschenhaß als Springbrett für seinen Ehrgeiz und der Erfolg vermag nie.

Mit dieser unabänderlichen Thatsache muß die deutsche

Politik bis auf Weiteres rechnen. Da das Reich keinen Angriffskrieg vom Zaune bricht, so muß es in seiner Defensivstellung so stark sein, daß Frankreich sich scheut, die Offensive zu ergreifen. Die starke Küstung unseres Landheeres und die Flottenvermehrung wird uns wohl nach dieser Seite hin sichern. Um so eifriger ist aber die französische Politik von jeher bedacht gewesen, Deutschland in eine Lage zu bringen, die eine Koalition mehrerer Großstaaten gegen uns ins Leben ruft. Für einen bestimmten Fall ist zum Schutze gegen eine solche Gefahr das deutschösterreichische Bündniß, daß später durch den Beitritt Italiens zur Tripelallianz erweitert ist, abgeschlossen worden. Es ist der Eckstein des europäischen Friedens geworden, und daß es noch in unverminderten Kraft und Bedeutung besteht, das ist die große Kundgebung, die alle Welt aus den Kaiserjahren Anfang Mai in Berlin empfangen hat. Frankreich hat sich durch den Zweibund mit Rußland eine Gegenwaffe schmieden wollen, aber die nach Osten gewendete russische Politik hat ihm durch seine deutschfeindlichen Pläne einen Strich gemacht.

Für seine riesenhaften Projekte in Asien braucht Rußland nicht nur Sammlung seiner Kraft im Innern, sondern auch freundschaftliche und friedliche Beziehungen zu seinen westlichen Grenzern. Diese mit Deutschland zu pflegen, entsprach nur einer alten Tradition, die in Berlin und an der Ruma früher heilig gehalten wurde. Wenn eine Zeitlang eine Wolke sie überschattete, so ist dem aufrichtigen Bemühen der Monarchen und ihrer Staatsmänner bald gelungen, sie zu verschleppen und der Freundschaft beider Kaiser entspricht das Bedürfnis ihrer Völker. Ebenso kann es der deutschen Diplomatie nur erwünscht sein, daß Rußland und Oesterreich-Ungarn sich über die Behandlung der Balkanfrage geeinigt haben. Das Deutsche Reich ist stets bereit mitzuwirken, wenn es gilt, Reibungsflächen zu glätten und Zündstoff zu beseitigen. Es entspricht damit der Friedensmission, die Kaiser Wilhelm I. als sein Recht und seine Pflicht auf sich nahm und die sein erlauchter Enkel als ihres Vermächtnis überkommen hat und durchzuführen gewillt ist. So sieht sich Frankreich genötigt, den Hebel anderswo anzusetzen, um seine Ziele, eine Demüthigung Deutschlands, zu erreichen. Wo es hofft, diesen Punkt, von dem aus das Deutsche Reich aus den Angeln gehoben werden soll, zu finden, haben wir schon gesagt: es ist England!

Großbritannien hat sein Weltreich gegründet während die Festlandsstaaten Europas sich zerfleischten. Seine Eroberungen konnten nicht auf Kosten Deutschlands gehen, weil dieses keine überseeischen Besitzungen hatte. Nach der wirtschaftlichen und maritimen Befestigung Spaniens und Hollands stand es im Jahrhundertlangen Kampf mit Frankreich, so ein natürlicher Bundesgenosse der deutschen

Vormacht Preußen, gegen die Frankreich ebenfalls zu Felde zog. Daraus erwuchs eine politische Freundschaft zwischen London und Berlin, die trotz mancher Abweichungen der Engländer bis in die letzten Jahrzehnte nie ernstlich bedroht war. Weder die Politik Palmerstons noch Gladstones haben diesen Kurs dauernd zu ändern vermocht. Allerdings ist nicht zu leugnen, daß der mächtige wirtschaftliche Aufschwung des Deutschen Reiches, sein Vordringen auf fremden Märkten, die Ausbreitung seiner Handelsinteressen, die Erwerbung von Kolonien und sein Eingreifen in die Weltpolitik in England viel unnötige Verstimmung und Gereiztheit verursacht haben. Man konnte und kann sich dort schwer daran gewöhnen, daß Deutschland eine Weltmacht geworden ist, und in dem Glauben daß Britannia rules the waves, fühlt man sich von diesem heißen Wettbewerb des deutschen Volkes bedrängt. Dieser Verstimmung und dieser Besorgnis gab man vielfach lauten und derben Ausdruck, und die deutsche Antwort konnte und durfte nicht ausbleiben.

Niemand hat an solchen Reibungen eine größere Freude als Frankreich, das selbst vor Kurzem erst in Fatschoda und Masfat zähneknirschend den Rückzug vor England antreten mußte. Aber obwohl der Volkzorn in Frankreich sich in leidenschaftlichen Ausbrüchen gegen das perfide Albion Luft machte, behielt die offizielle französische Politik das „Loch in den Vogesen“ unverwandt im Auge und setzte ihre Hoffnungen auf einen Zwist zwischen England und Deutschland. Englands Hauptwaffe, die Kriegsflotte, ist durch den südafrikanischen Krieg nicht berührt und die deutsche Marine ist erst im Erstarken. Wenn einmal später die Staatsarchive sich öffnen und die authentische Geschichte der letzten fünf Jahre geschrieben wird, wird man erstaunt sein über die Züge Frankreichs auf dem politischen Schachbrett, um Deutschland matt zu setzen. Aber eine Ahnung von dem, was vorgegangen ist und noch vorgeht, mußte doch Jeder haben, der sich mit Politik beschäftigt, und darum ist es ganz unverantwortlich, daß Mißstimmung und Abneigung gegen England von deutschen Zeitungen und Politikern mit allen Künsten der gerissensten Demagogie geschürt worden ist. Man hat sich in seiner Kurzsichtigkeit nicht geschert, das Rechtsgefühl unseres Volkes, die natürlichen Sympathien für die Schwachen zu niedrigen Beschimpfungen hochstehender Persönlichkeiten und Staatsmänner in England zu mißbrauchen, und solche Angriffe verwunden doppelt, wenn man sie in Zeiten der Sorge und des Schmerzes erleidet.

Daß die auswärtige Politik des Deutschen Reiches auch England gegenüber unser Recht und unsere Interessen wahrt, das haben die Vorgänge in Samoa und bei der Postdampferbeschlagnahme gezeigt. In dieser entschiedenen Haltung wird sicher auch keine Aenderung eintreten. Sie

Feuilleton.

Warum?

Skizze von Josef Ubrich.

Zehn Minuten nach sechs: Feierabend.

Aus einem größeren Geschäft kommt eine Gruppe junger Mädchen. Belle Freude und Lebenslust leuchtet aus ihren Augen.

Was Wunder, es ist ja heut Sonnabend und morgen — Sonntag!

Lachend und plaudernd betreten sie die Straße. „Gute Nacht!“ — „Biel Vergnügen!“ — „Amüsir Dich Morgen!“ — so tönt es noch durcheinander.

Schweigend trennt sich eines der Mädchen und betritt den Damm, um in eine Querstraße einzubiegen.

„Mit die ist nie was los,“ hat sie noch eine ihrer Freundinnen sprechen hören, als sie sich trennten.

Ja, warum, warum freut sie sich nicht auch auf morgen? Ein wehmüthiges Lächeln umspielt ihre Lippen.

„Ja, warum?“

Sie weiß selbst keine Antwort auf die Frage. Ist sie nicht jung, gesund, hat sie nicht ihren schönen Verdienst, womit sie mit ihrer Mutter, einer Wittve, bequem auskommt?

„Ja, warum?“

Sie kommt vor ihr Hans, wo sie die Mutter, in der Thür stehend, lächelnd empfängt.

„Na, Martha, da bist Du ja schon; hast Du Dir

auch schon den neuen Taillengürtel gekauft, Du weißt, morgen ist Sonntag!“

„Ach, ja, Sonntag. — — — Ihr ist es ganz gleichgültig, was für ein Tag, die Werkstage sind ihr schließlich noch lieber. Hat sie doch da wenigstens Zerstreuung im Geschäft und im Kreise ihrer Freundinnen. Ja warum schließt sie sich Sonntags nicht ihren Freundinnen an, die sie doch schon so oft eingeladen haben. Trotzdem sie die Mutter nicht gern allein läßt, könnte sie sich doch öfters mit ihnen amüsiren.“

„Nein, nur das nicht. Sie würde sich da mehr langweilen, als wenn sie allein, wäre; denn die haben doch doch alle „ihren“ mit, und sie würde sich da überflüssig fühlen.“

Schnell erledigt sie noch ihren Einkauf und begiebt sich nach „oben“, wo ihr die Mutter schon das Abendbrot, bereit gelegt hat.

Dabei fällt ihr Blick auf die Zeitung worin ihr der soeben gekaufte Gürtel eingehüllt wurde. Sie nimmt das Papier an sich und glättet es. Plötzlich wird sie aufmerksam.

„Na, Du hast wohl wieder eine Geschichte entdeckt,“ fragt die Mutter.

„Ja, das ist eine Geschichte im „Berliner Lokal-Anzeiger“, die muß ich gleich lesen.“

Und sie liest: „Maisonntag. Ein Lebensbild.“

Wie ihre Augen leuchten, mit welchem Interesse sie jede Zeile verfolgt:

„Ja, so ist es,“ murmelte sie. Wie schön das geschildert ist, denkt sie, von Glück und Liebe zweier Menschenkinder, wie sie sich auf den Sonntag freuen, auf den Sonntag, den sie selbst so gleichgültig verlebte. Sie liest,

wie sich das junge Liebespaar am Sonntag nur der Fröhlichkeit und dem Glück hingiebt und sich noch am selben Abend schon auf den nächsten Sonntag freut.

Sie läßt das Blatt sinken — eine Thräne schimmert ihr im Auge.

War das Leben nicht wirklich so schön, wie hier stand? Konnte sie nicht auch mit den Fröhlichen froh sein, draußen in Wald und Flur?

„Ja, warum?“

„Na, Martha, Du sprichst ja heute wieder mal gar nicht, fühlst Dir den was?“ Dabei sieht die Mutter ihre Tochter zärtlich an. Deine Augen blicken immer so sehnsuchtsvoll!“

Sehnsuchtsvoll! Ja die Sehnsucht! Hatte die Mutter eigentlich nicht Recht, sehnte sie sich nicht nach etwas Großem, Unbekanntem, nach Glück, Freude und nach einem treuen Herzen, an dem sie sich hätte ausruhen und ausweinen können?

Ihre Hände halten noch das Blatt. Sie durchlebt im Geiste noch einmal das Lebensbild, das sie gelesen. Sie denkt an morgen, wie sie mit ihrer Mutter spazieren geht, an all die Menschen, die sich morgen nur der Fröhlichkeit und dem Genuß hingeben, alle Sorgen und Mühen des Lebens vergessend — genau, wie es in der eben gelesenen Geschichte steht. — Sie denkt an Montag, wie sie im Geschäft wird erzählen hören: „Ach haben wir uns amüsirt!“ — „Ach, war das schön!“ — „Wenn nur bald wieder Sonntag wäre!“

Und sie

Ja, warum? — — —

ist aber auch sehr wohl verträglich mit einer offenen und logalen Politik gegen ein mächtiges Reich, mit dem wir in Frieden leben und gemeinsame Interessen in freundschaftlicher Verständigung pflegen müssen. Wenn unsere Diplomatie die guten Beziehungen zu England sorglich aufrecht erhält, Streitpunkte scheidlich-friedlich regelt und durch Vereinbarungen künftigen Differenzen vorbeugt, so hat sie dabei wahrlich wirksamer und ehlicher das Wohl des deutschen Reiches im Auge als jene leichtfertige und unverständige Sorte von Leuten, die Unfriedenssäen, Deutschland und England verhexen und so den Staatsmännern in Paris Waffen in die Hände geben. Glücklicherweise haben diese Wachsenshaften den Erfolg der deutschen Politik nicht zu durchkreuzen vermocht, wenn sie ihn vielleicht auch hier und da erschwert haben. Es ist ein alter Fehler der Deutschen, mit dem Gefühl Politik zu treiben, wo doch nur die realen Interessen zu entscheiden haben. Das hat sich vielfach auch wieder in den deutsch-englischen Beziehungen gezeigt; man hielt den Blick nur auf ein paar Felder des politischen Schachbretts gerichtet, während die Betrachtung des Gesamtspiels die große Gefahr der Stellung Deutschlands sofort aufgedeckt hätte. Freuen wir uns, daß in so ernsten Zeiten eine energische Hand mit klugem Bedacht das Spiel zu unseren Gunsten geführt hat.

Rnebelung der Presse.

Die bulgarische Pressefreiheit hat zu bestehen aufgehört. Sie ist nicht formell aufgehoben worden, aber durch fürstlichen Ukas wurden ihre Beschränkungen auferlegt, welche sie vernichten. Es ist keine Frage, daß die bulgarische Presse müßig und gewissenlos gewesen ist. Der Name des Fürsten wurde täglich hundertmal im ärgsten Koth herumgeschleift, die wildesten Schmähungen mußte Jeder über sich ergehen lassen, der in Bulgarien eine Rolle spielt, keine Person, keine staatliche Einrichtung, keine bessere Empfindung wurde geschont. Und darin waren alle Parteien gleich. Bloß diejenige, die jeweils an der Regierung ist, trug und trägt immer die Last der Scheinheiligkeit. Doch augenblicklich stehen große Dinge auf dem Spiel. Man hat bereits über sieben Bezirke des Landes den Belagerungszustand verhängen müssen, und niemand kann sagen, ob die nächste Zeit nicht noch eine Erweiterung dieser harten Maßregel bringen wird. Es ist an verschiedenen Stellen bereits Blut geflossen. Die Bauernschaften weiter Strecken sind im höchsten Grad aufgeregter und aufgebrachter. Die Mittelpunkt der Agitation sind natürlich die Städte und die wirksamsten Handhaben die Zeitungen. Hier mußte der Hebel angefaßt werden, um der Bewegung Einhalt zu thun. Es ist daher seit 20. d. bestimmt worden, daß für Pressevergehen nicht bloß, wie bisher, nur der verantwortliche Redakteur, sondern auch der Verfasser beanstandeter Publication gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden wird. Es ist klar, daß man auf dieser Weise die intellektuellen Leiter der Oppositionspresse rasch und leicht unschädlich machen kann. Eine zweite Bestimmung besagt, daß als verantwortlicher Redakteur nur eine solche Persönlichkeit zeichnen darf, welche das passive Wahlrecht für die Nationalversammlung besitzt und zudem eine „höhere Ausbildung“ genossen, d. h. entweder die Sofianer Hochschule oder eine ausländische Universtität absolviert hat. Welcher Mann nun, der diesen Anforderungen entspricht, wird geneigt sein, sich gegen einen Monatsgehalt von einigen Francs jederzeit für die Pressearbeiten des Chefredakteurs oder irgend eines anderen Mitarbeiters einsperren zu lassen? Diese Bestimmungen sind so einschneidend, daß sie die Existenz der meisten Oppositionsblätter in Frage stellen. Die Zügel in Bulgarien werden also, wie man sieht, an einmal straff gespannt. Der Vergleich mit Serbien liegt nahe und ebenso nahe die Frage, ob sich nicht nunmehr auch in Bulgarien ein verdeckter und verfochtener Schleichkrieg gegen alle Regierungsgewalt entwickeln wird. Die einzelnen Symptome zeigen, daß der Staatskörper schwer krank ist, und es müßte wie mit einem Wunder zugehen, wenn die Fieberfäule ausbleiben.

Zur politischen Lage.

Die oppositionellen Blätter wissen wieder einmal von einem bevorstehenden Ministerwechsel zu erzählen, den wir unsern Lesern unter Vorbehalt aller Reserve im wesentlichen zur Kenntnis bringen. So meldet die „Romania Juna“ in ihrer letzten Nummer, daß abermals Unterhandlungen zwischen der Regierungspartei und den Junimisten stattfinden, und daß jetzt mehr denn je eine Annäherung der beiden Fraktionen zu erwarten sei. Die leitenden Persönlichkeiten der Regierung haben das Unhaltbare ihrer Lage eingesehen und haben sich an Herrn Marghiloman gewandt, mit der Bitte, die versöhnlichen Schritte bei Herrn Carp einzuleiten; und dieser habe sich versöhnlich gezeigt, wie noch nie und weniger anspruchsvoll in seinen Forderungen. Der Chef der Junimisten habe erklärt ein Zusammenarbeiten mit den Konservativen zu acceptieren und zwar unter folgenden Bedingungen: Gh. Gr. Cantacuzino bleibt Chef der Partei und Ministerpräsident; den Junimisten werden die Ministerien des Innern für Herrn M. Marghiloman, des Aeußern für Herrn P. P. Carp, des Unterrichts für Herrn T. Maiorescu oder E. Arion zugestanden; das Parlament wird aufgelöst. In das neue Kabinet würde noch eintreten Herr Filipescu, während die Herren Fleba, Dr. Istrati, C. Dicescu und Jean Lahovary aus demselben anstreten.

Die Konservativen sollen nun geneigt sein, die Vorschläge Herrn Carps anzunehmen, um so mehr, als durch dieselben auch den Wünschen des Herrn Cantacuzino und Manu Rechnung getragen wird, die um keinen Preis aus dem Ministerium scheiden wollen.

Die Entfernung des Herrn Fleba sei schon seit lange beschlossen gewesen, da er der am wenigsten sparame im

gegenwärtigen Ministerium ist und am wenigsten für den Posten passe, den er bekleide. In der Opposition wäre Herr Fleba heute einem Kahne zu vergleichen, der am Trocknen sitzt, tödlich gehaßt von den Liberalen, verspottet von den Junimisten, von den Konservativen bei Seite geschoben, kompromittirt bei seinen Anhängern aus dem Daciaaale, müßte der gewesene Volkstribun seine Zukunft in der Bearbeitung seines Gutes suchen und wäre so unschädlich für alle Parteien.

Das größte Hinderniß stände aber der junimistisch-konservativen Kombination in der Weigerung des Königs entgegen, die Kammern aufzulösen. Die nothwendig gewordenen Wahlen wären zu kostspielig und würden zu vielen Unzufriedenheiten Veranlassung geben, da viele der gegenwärtigen Parlamentarier ihre Mandate verlieren würden. Und doch sei gerade die Auflösung der Kammern eine der Hauptbedingungen, unter denen Carp in eine Konzentration der beiden Fraktionen willigt. Als warnendes Beispiel hält er sich die bitteren Erfahrungen Herrn Aurelians vor Augen, der die Regierung übernahm, ohne die Unterstützung des Sturzbürgischen Parlamentes zu haben.

Unter den Reformen, die Herr Carp durchführen will, sind in erster Linie zu nennen: die Reduzierung der Einkuren und der übermäßigen Gehalte sowie Verminderung der geheimen Fonds, die eine kolossale Summe verschlingen. Durch diese Einschränkung würde eine Ersparniß von mindestens 20 Millionen erzielt werden.

Während sich die Konservativen für eine Vereinigung mit den Junimisten vorbereiten, stehen die Liberalen gleichgiltig da. Sie verhalten sich reservirt aus Furcht, der Regierung Veranlassung zu geben, sich zurückzuziehen und glauben fest daran, daß alle Bestrebungen, eine Vereinigung zwischen den Konservativen und Junimisten zu erzielen, scheitern werden.

Herr Sturdza ist überdies nicht gewillt, schon jetzt die Regierung zu übernehmen, da die gegenwärtige Situation eine bedeutend schwieriger ist, als sie zur Zeit seines Rücktrittes von der Regierung war.

Wie wir nach uns von gut unterrichteter Seite gewordenen Informationen wissen, sind diese Ausführungen des oppositionellen Blattes verfrüht, auf keinem Fall aber als feststehend zu betrachten, da selbst für den Fall einer Fusion zwischen den Konservativen und Junimisten noch manche Aenderung eintreten dürfte, die gegen die Ausführungen der „Romania Juna“ sprechen würde. Hauptsächlich was Herrn Fleba betrifft, so ist derselbe ein viel zu aktiver Politiker, als daß sich derselbe einfach bei Seite schieben ließe, wie man ein abgenütztes Kleidungsstück bei Seite legt. Gegen eine solche Annahme spricht die ganze politische Vergangenheit des Tribunen und seine gegenwärtige Haltung, die ihn allen Anfeindungen gegenüber die Stange bieten läßt.

Wir bezweifeln überdies, ob es politisch klug wäre, über Herrn Fleba einfach zu Tagesordnung überzugehen. Viel wahrscheinlicher klingt uns darum die frühere Version, daß man dem immerhin gefürchteten Manne den Gesandtschaftsposten in Paris übergibt, wodurch ja vor der Hand seine Thätigkeit im Lande lahm gelegt würde und Herr Fleba doch wieder auf einen bedeutenden Posten gestellt wäre, der es ihm möglich machen würde, sich mit Anstand aus dem Ministerium zurückziehen zu können.

Der europäisch-chinesische Krieg.

Die gestrigen und heutigen Depeschen über die Lage in China lauten wieder beunruhigender. Tientsin schwebt in Gefahr von den Boxern genommen zu werden und steht, falls die aus Taku entsendete militärische Hilfe nicht rechtzeitig eintrifft, ein Blutbad bevor. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß die Europäer in Tientsin sich infolge ihrer überlegenen Taktik solange erfolgreich gegen die Boxerhorden wenigstens in der Offensive halten können, bis der Entschluß eintrifft.

Die Nachricht, daß in Petchili 60.000 reguläre chinesische Truppen stehen, bereit unter Commando des Prinzen Tuan gegen die Europäer vorzugehen, erregt Bedenken und verschlimmert die Lage in China, in besorgnißerregender Weise. Nachstehend die über die letzten Vorgänge eingelaufenen Telegramme:

Der Kampf um Tientsin.

L o n d o n, 25. Juni. Eine Depesche des Admirals Baude vom Gestrigen aus Taku meldet, das Truppen-detachment, welches von Tientsin unter dem Commando des Admirals Seymour nach Peking abgegangen ist, bestehe aus 2000 Mann und umfasse Schiffsbesamnungen der verschiedenen Mächte. Bisher war es unmöglich, dem Admiral Seymour Hilfe zu bringen. Bei Tientsin hat ein mörderisches Gesecht stattgefunden. Man wird alle Anstrengungen machen, um diese Stadt zu entsetzen. — U n t e r h a u s. Brodrick hat erklärt, daß infolge Zuspizung der gegenwärtigen Krise die Beziehungen zu der chinesischen Regierung abgebrochen wurden. Die englische Regierung hat keine Kenntniß davon, daß 40.000 Russen nach Kiachta im Nordwesten von China eingezogen seien. Seit dem 22. Juni ist keine Nachricht aus Tientsin eingetroffen. Ebenso ist die Regierung ohne Nachrichten über Admiral Seymour und die Gesandtschaften in Peking. Die Versuche der russischen und amerikanischen Truppen, die Verbindungen mit Tientsin wiederherzustellen sind infolge des Widerstandes zahlreicher chinesischer Truppen gescheitert. Die aus Hongkong abmarschirten Hilfstruppen sind nachher eingetroffen.

L o n d o n, 25. Juni. Wie berichtet wird, ist der englische Kriegsschiffskommandant Valsour im Gesechte bei Tientsin gefallen.

Die Europäer kämpfen aus Verzweiflung.

L o n d o n, 25. Juni. Eine Depesche des Komman-

danten des englischen Geschwaders vom 23. Juni sagt, die Admirale handelten in vollem Einverständnis mit dem russischen Vizeadmiral, welcher der Rangälteste ist. Die letzten Nachrichten von Tientsin datiren von vor fünf Tagen und wurden von einem Courier überbracht, der aus der Stadt entfliehen konnte. Man weiß nur, daß die englische Fremdenkolonie nahezu ganz zerstört ist. Die Fremden kämpfen mit dem Mute der Verzweiflung. Der Versuch, die Stadt zu belagern, wurde am 22. Juni mit Verlusten zurückgeschlagen.

T s c h i - F u, 24. Juni. Admiral Kempf telegrafirt, daß die europäischen Truppen in einem Zusammenstoße bei Tientsin 4 Tote und 7 Verwundete hatten.

Oesterreich-Ungarn in China.

W i e n, 25. Juni. Dem Berichte des Kommandanten der „Zenta“ zufolge haben die öst-ung. Marineoffiziere bei dem Angriff auf die Forts von Taku regen Anteil genommen. Die öst-ung. Kriegszflagge wurde auf dem südlichen Fortifikationen von Taku neben der deutschen gehißt.

Siu zurückgenommener Befehl.

W a s h i n g t o n, 25. Juni. Der Befehl für den Abgang des Kriegsschiffes „Monadnock“ ist widerrufen worden, allein die von den Kriegsbehörden ergriffenen provisorischen Maßregeln beugen allen Eventualitäten in China.

Die Gesandtschaften in Peking.

S t. P e t e r s b u r g, 25. Juni. Der chinesische Gesandte hat vom Vizekönig von Manfu eine Depesche mit der Meldung erhalten, daß sich die fremden Vertreter in Peking wohl befinden.

Seymour in Peking.

N e w - Y o r k, 25. Juni. „World“ erfährt von ihren Korrespondenten aus Hongkong, Admiral Seymour habe das Tartarenviertel in Peking besetzt.

Man wird die Fremden vertreiben.

S h a n g h a i, 23. Juni. Prinz Tuan hat General Yungku, den Chefkommandanten der nördlichen Truppen abgesetzt und hat das Kommando über diese Truppen mit der Erklärung übernommen, er wolle gegen Tientsin marschiren und die Fremden vertreiben.

Englische und französische Truppen für China.

S i m l a h, 25. Juni. Die nach China zu entsendenden Truppen bestehen aus zwei Brigaden von je vier Bataillonen Infanterie, einem Regiment Kavallerie drei Kompagnien Sapeurs und einer Batterie.

S a i g o n, 25. Juni. Der Kreuzer „Bauban“ und das Transportschiff „Caravane“ sind mit 500 Mann Infanterie und einer Batterie nach Taku abgereist. Auch der Dampfer „Bengal“ ist nach Taku abgereist.

Hilfstruppen für Peking.

L o n d o n, 25. Juni. Der Korrespondent des „Daily Mail“ aus Tschifu erfährt, daß der Gouverneur der Provinz Schantung und General Jauich Tai mit 11.000 Mann welche europäisch instruirt sein sollen und mit Mausergewehren sowie Maximkanonen ausgerüstet sind, sich nach Peking begeben haben, wohin sie berufen wurden. „Daily Express“ erfährt, daß chinesische Courriere aus Tientsin die Meldung bringen, eine kleine Abtheilung Weißer habe mehrere Tage lang mit den versprengten chinesischen Streitkräften gekämpft. Es herrscht kein Zweifel, daß es sich nicht um die Kolonie des Admirals Seymour handle.

Chinesische Operationen.

L o n d o n, 25. Juni. Man sagt, daß bei Petchili nahe 60.000 chinesischer Soldaten stehen, welche ihre Ausbildung von deutschen und russischen Offizieren erhalten haben. Vier Generale operiren unter dem Commando des Prinzen Tuan. — Man meldet, die Vizekönige Tschang Ho Tung und Kung hätten vom Prinzen Tuan den Befehl erhalten, an der Vernichtung und Vertreibung der am Fremden mitzuwirken. — Ein Chinese, der Peking am 3. Juni verlassen hatte und bis nach Shanghai gelangt ist, erzählt, alle Gesandtschaften seien eingesperrt worden, mit Ausnahme der österreichischen, englischen und belgischen. Die nördlichen und westlichen Teile der Stadt Peking standen bei seiner Abreise in Flammen. (Diese Meldung steht so sehr im Widerspruch mit allen andern Nachrichten, daß man berechtigt ist, an ihrer Wahrheit zu zweifeln).

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 26. Juni, 1900.

Tageskalender. Mittwoch, 27. Juni. Rath. Labislav Prot. Philippine Griech.-orth. Elias. Sonnenaufgang 4.17 — Sonnenuntergang 7.47

Der Dank des Königs. Als Antwort auf das Condolenz-Telegramm des Ministerrathes hat S. M. der König nachstehende Depesche an den Ministerpräsidenten Gh. Gr. Cantacuzino gerichtet: Tief bewegt von den Gefühlen der Theilnahme, welche der Ministerrath Mir in dem Momente zum Ausdruck bringt, in dem der Körper Meiner innigst geliebten Mutter in der Gruft Meiner Vorfahren beigesetzt wurde, danke Ich aus ganzem Herzen für die große und innige Theilnahme, die Mir in so ergreifender Weise zu theil wurde. Mein tiefer Schmerz kann nur durch das Mitgefühl und die Liebe gemildert werden, die mir das ganze Land in dieser schweren Prüfungstunde entgegenbringt. Carol.

Der heutige „Monitor oficial“ veröffentlicht folgenden: S. M. der König, hat, aus Anlaß des schmerzlichen Verlustes denn er durch den Tod seiner Mutter, der Fürstin Josefina von Hohenzollern erlitten hat, unzählige Sympatieundgebungen seitens sämmtlicher Kirchen- Civil- und Militärbehörden erhalten, sowie von einer großen Anzahl Privatpersonen, die durch Telegramme und Briefe sich beeilt haben seinem betrübten Herzen Trost zu bringen.

S. Majestät hat den Ministerpräsidenten beauftragt Allen den wärmsten Dank auszusprechen mit dem Hinweis, wie wertvoll in diesen Augenblicken, die Gefühle der Liebe und Ergebenheit, für ihn sind, die das Land ihm dargebracht hat.

Zu den Trauerfeierlichkeiten in Bukarest. Die Agence Roumaine theilt uns folgende Information mit: Die Einladungen zu den Trauergottesdiensten, die anlässlich der Beerdigung S. k. H. der Fürstin-Mutter Josefina von Hohenzollern abgehalten wurden, sind für den Gottesdienst in der Metropole vor Seite des Ministerpräsidentiums, für den Gottesdienst in den Sct. Josefs Kathedrale von Seite Se. Excellenz des lateinischen Erzbischof von Hornstein ergangen. Das Oberhofmarschall-Amt verwendet für keine Zeremonie oder Versammlung, die nicht im Palais stattfindet, Einladungen, nicht einmal anlässlich der Abreise oder Ankunft S. k. M. des Königs oder der Königin.

Eine hochherzige Spende. Herr Dr. M. Herdan hat dem Fond der unter dem Protektorat S. M. der Königen stehenden Wohlthätigkeits-Instituten 1000 Lei gespendet. S. Majestät hat nun die Ehrendame Frau Mabrogeni beauftragt, dem hochherzigen Spender den Ausdruck Ihres hohen Dankes bekannt zu geben.

Personalnachrichten. Der Ministerpräsident Gh. Gr. Cantacuzino ist gestern von Floresti nach Bukarest zurückgekehrt. — Der Präsekt von Tulcea Reniescu ist gestern in Bukarest eingetroffen. — Der Vizepräsident des Senats Constantin Ghica Deleni ist mit seiner Familie nach Hirslau abgereist. — Der Schulinspektor Jonescu Gion ist gestern von seiner Inspektion der Schulen im Norden der Moldau zurückgekehrt. — Stavrubi, Sekretär bei der rumänischen Gesandtschaft in Konstantinopel ist auf Grund eines Urlasses in Bukarest eingetroffen. — Herr P. B. Carp ist nach Tzibanești abgereist. — Der rumänische Generalconsul in Konstantinopel Petrescu und der Legationssekretär Argintoiu eben daselbst haben einen einmonatlichen Urlaub erhalten.

Der Metropolitprimas wird Donnerstag nach Kiffingen abreisen, wo er sich zwei Monate lang zum Kurgebrauche aufhalten wird. Während seiner Abwesenheit werden der Bischof der Metropole Nison Floesteanu und der Weihbischof Sofronie Vulpescu Craioveanu die Geschäfte der Metropole leiten.

Ein Dank an Minister Pleva. Der Landmarschall der Bucovina Baron Lupul und Baron Nicolae Mustaza, Mitglied des Landesauschusses haben dem Domänenminister Nicolae Pleva und allen diejenigen, die mitbetheiligt waren an dem schönen Empfang, der den Zöglingen der Czernovitzer landwirtschaftlichen Schule gelegentlich ihres Besuches in Bukarest zu theil wurde, ihren wärmsten Dank ausgesprochen.

Das Gut Baneasa, welches in kleinen Parzellen verkauft worden ist, soll mit der Station Mogoschoia und mit der Variere Fianu durch eine elektrische Trambahn verbunden werden.

Ein Rumäne in China. Auf dem deutschen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“, der nach China beordert worden ist, befindet sich auch der rumänische Marineoberleutnant Eugen Teut.

Vernichtung aller Akten. Die hauptstädtische Primarie hat den Staats-Rechnungs- und Buchhaltungschef um die Erlaubnis ersucht, in ihrer Aufbewahrung befindliche alte Akten vernichten zu dürfen. Der Staats-Buchhaltungschef hat nun zur Antwort gegeben, daß gesetzlich diese Akten nur auf folgende Weise vernichtet werden dürfen: Die Akten müssen einer Papierfabrik verkauft werden, die in Gegenwart einer Commission, bestehend aus den Grefier des Staats-Buchhaltungschefs C. Alexe aus dem Grefier I. Cl. N. Constantinescu, aus dem Aufsichts-Grefier St. Jacobescu einem Delegierten des Finanzministeriums und einem Delegierten der Primarie, dieselben in die erste Maschine der Fabrik werfen müssen.

Gefangener „Eintracht“. Mittwoch den 14./27. Juni veranstaltet die Eintracht im Vereinslokale einen Kneip-Abend zu welchem alle Mitglieder und Gönner höflich eingeladen werden. — Auch wird, für ein demnächst bei Bragadir stattfindendes Sommerfest eifrig geübt, bei welchem, wie wir erfahren haben, den Besuchern ein gewähltes Programm geboten wird.

Anker. Es ist uns ein von mehreren Mitgliedern des Krankenunterstützungsvereins Anker gefertigtes Zirkular zugegangen, in welchem dieselben dem gegenwärtigen Vorstand des Vereines ihr Mißtrauen aussprechen, und darauf hinweisen, daß der Verein nur durch einen Vorstand, der seine ganze Kraft uneigennützig für den Verein einsetze, gerettet werden kann. Die Unterzeichner haben mehrere, angeblich von Vorstand gegen die Vereinsstatuten begangene Unregelmäßigkeiten hervor und fordern die Vereinsmitglieder auf, bei der Donnerstag am 15./28. Juni stattfindenden Besprechung im Vereinslokale zahlreich zu erscheinen.

Relegierte Studenten. Die Hermannstädter „Tribuna“ meldet, daß der ungarische Unterrichtsminister die rumänischen Studenten an der Klausenburger Universität Corialan Steer, Jean Scurtu, Jean Moga und Leonida Domide relegirt habe, weil dieselben gegen die Sicherheit des ungarischen Staates agitirt haben.

Sagelsschaden. In der Gemeinde Rincezi im Distrikte Prachova hat der Hagel 270 Hektar Mais, 5 Hektar Bohnen, 15 Hektar Hafer, 300 Hektar Wiesen und 3 Hektar Hanf vernichtet.

Vom Unwetter. Die aus dem ganzen Lande beim meteorologischen Institute eingelaufenen Telegramme besagen, daß der Sturm, der Sonntag Nachts in Bukarest gewüthet hat, nahezu im ganzen Lande geherrscht habe, mit Ausnahme einiger Ortschaften in der Dobrudscha, Mehedinza, Roman, Gorj, Romanas und Neamz ohne jedoch hier nennenswerthen Schaden zu verursachen.

Zur Heuschreckepflage. Es ist den in das Delta-

mündung commandirenden Soldaten gelungen, die Heuschrecken, die sich dort in erschreckender Weise angehäuft hatten, zu vertilgen. Die Soldaten sind darum von ihrer Detachierung abcommandirt worden und rücken in 4 Tagen wieder in ihre Garnison ein.

Die Zeitungsliteratur der auswandernden Juden hat sich im Laufe der vorigen Woche mit nachstehenden Zeitungen vermehrt: „Vocata Canada“ (Eine Stimme aus Canada) erscheint in der Hauptstadt, und macht für die Idee der Massenauswanderung nach Canada Propaganda; „Strigat de desperare“ (Ein Schrei der Verzweiflung) erscheint in Roman; „Plecăm“ (Wir reisen ab) erscheint in Konstanza; „Lăcrămi de despărțire“ (Trennungsschmerzen) erscheint in Braila.

Hauseinsturz. Ein altes Haus des Herrn J. Popovici in der Strada Rezervei ist in Folge des letzten heftigen Regengusses eingestürzt, glücklicherweise, ohne ein weiteres Unglück zu veranlassen.

Die Affaire des Protropen Balaban. In Begleitung des Gefangenenleiters Nicolae Său und des diensthabenden Gefängniswärters wurde der Protrop Balaban in einem Fiaker in das Administrativpalais gebracht wo er einem Verhöre unterzogen wurde. Der Verhaftete trennt sich nicht mehr von einem alten versetzten Kirchenbuche, der Geschichte der Heiligen, und mit diesem Buche in der Hand betrat er auch das Zimmer des Untersuchungsrichters Jonescu. Balaban hat seine bisherige Taktik geändert. Während er anfangs ausführliche Antworten gab, ist er jetzt nervös geworden und gibt bruske und kurze Antworten. In seiner Zelle weigert er sich jedes Nahrungsmittel außer Milch anzunehmen — ein Liter genügt ihm für zwei Tage, dafür aber raucht er sehr viele Spezialitäten Zigaretten. Auf die Fragen des Untersuchungsrichters bezüglich der Anschuldigungen, die ihm gemacht wurden und der gegen ihn gesammelten Beweise, gibt der Protroppe unverändert dieselbe Antwort: Die Insamen, die Verläumder, die Schurken, Herr Untersuchungsrichter! — ich habe niemals ungesetzlich Geld genommen. Wohlwissend, daß der Untersuchungsrichter ihm keine weitere Fragen stellen wird, sagt Balaban: Ich glaube, daß Sie jetzt von meiner Schuld überzeugt sind und hoffe, daß meine Verhaftung beendet ist. — „Sie irren sich, Hochwürden,“ antwortet respektvoll der Untersuchungsrichter — „Sie werden wieder in das Gefängnis abgeführt.“ „Das will sagen, ich soll auch heute nicht nach Hause gehen?“ fragt in naivem Ton der Geistliche. „Nein, Nein!“ antwortet kurz der Untersuchungsrichter, und das Verhör ist beendet.

In Braila erzählt man sich noch immer neue, immer belastendere Heldenthaten des verhafteten Protropen. Man redet von Spitzbübereien, Bestechungen, Barbarismus und Fälschungen.

Der Bischof Partenie der untern Donau hat in der Affaire des Protropen Balaban vom Justizminister die dritte Audienz verlangt. Die außerordentliche Bemühungen des Bischofs der untern Donau, denen sich nach ein anderer Bischof beigefügt hat, und die um jeden Preis den unwürdigen Geistlichen vor der Verfolgung der Landesgesetze schützen wollen, — ist zum mindesten sehr wunderbar.

Die hauptsächlichste Anklage gegen den Protropen Balaban bildet die Aussage des Pfarrers Gheorghe Borcea aus der Gemeinde Saciru. Nach vor der Verhaftung Balabans sagte derselbe aus, daß er diesem 100 Lei gegeben habe, um ihn aus eine peinlichen Situation zu befreien. Nach der Verhaftung des Protropen widerrief Borcea diese seine Aussage. Pfarrer Borcea wurde darum mit den Kaufleuten Stan Radulescu, Ghiza Dafinoin und Zaharia Leoca konfrontirt ohne daß jedoch der Untersuchungsrichter bis nach 5 Uhr nachmittag ein Resultat erzielen konnte. Als ihm aber der Untersuchungsrichter mit der Verhaftung drohte, wiederholte er nochmals seine ursprüngliche Aussage, weigerte sich aber entschieden, das diesbezügliche Protokoll zu unterfertigen. Alle Bitten, alle Drohungen, selbst eine simulirte Verhaftung halfen nichts, seine Antwort lautete beständig; „Meine abgegebene Erklärung ist wahr, aber ich will sie nicht unterschreiben.“ Schließlich, als der Untersuchungsrichter schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, schien sich Pfarrer Borcea zu bedenken und freiwillig trat er zum Tische und unterzeichnete das Protokoll. Die Staatsanwaltschaft hat vom Unterrichtsministerium eine Zuschrift erhalten, in welcher jenem bekannt gegeben wird, daß die Disziplinaruntersuchung gegen den Protropen Balaban bis nach Beendigung der richterlichen Untersuchung suspendirt worden sei, daß aber das Ministerium den diesbezüglichen Dossier auf Verlangen dem Untersuchungsrichter zur Verfügung stelle. Bis jetzt sind über 20 Personen verhört worden, zum größten Theil Pfarrer aus Braila und den Gemeinden.

Ein verbrecherischer Pfarrer. Aus Rimnicu Balcea wird berichtet, daß der Pfarrer Ioan Duhovnicul am 20. Juni in Begleitung des Gh. Draguz Popa Dumitru den Landmann Marin Petru Kapira so schwer durchgeprügelt habe, daß er, während er von mehreren Bewohnern in das Spital in Rimnic-Balcea geführt wurde, seinen Geist aufgab. Die hievon verständigte Staatsanwaltschaft hat die Verhaftung des prügelstüchtigen Pfarrers und seiner Genossen angeordnet.

Ein ausgeraubtes Haus. In der Strada Carol Nr. 156 steht ein großes Haus, Eigenthum des Herrn Buli. Das aus 26 Zimmer bestehende Haus ist nicht vermietet und war vom Hausherrn abgesperrt. Die Zigeuner faßten den Beschluß, in dem Hause zu stehlen, was eben zu finden sei und drangen dem entsprechend nachdem sie eine rückwärtige Thür erbrochen hatten in das Haus. Rasch rafften sie alles zusammen, was sie finden konnten. Sie stahlen alle Thürschlösser, die Taster die Telegrafenteile, die Leuchter und Kandelaber, so daß sie den ganzen Abend zu thun hatten. Der Straßen-Sergent hörte ein verdächtiges Geräusch und stellte sich in der Nähe des Hauses auf die Lauer. Die Diebe, die gerade

das Haus verließen, entflohen rasch, aber es gelang den Sergenten einen derselben, einen gewissen Barbu Matei dingfest zu machen. Seine beiden Genossen sind entkommen, werden aber eifrig verfolgt.

Eine herzlose Mutter. Eine unbekante Frau kam vorgestern zu Frau Anica Dumitrescu in der Strada Ziduvile 15 und bat sie, ihr kleines Kind nur einen Moment bei sich zu behalten, denn sie wolle in die Kirche gehen, weil sie krank sei und beten. Die gutherzige Anica erwies ihr bereitwillig diesen Gefallen und die Unbekante entfernte sich, um nicht wieder zu kehren. Als Stunde auf Stunde verrann, und der kleine Wurm bereits zu weinen begann, trug Frau Anica das etwa 3 Wochen alte Kind zur Polizeisektion, die daselbst einer Frau zur Besorgung übergab, und die Auskundschaftung der unnatürlichen Mutter einleitete.

Ein rabiatier Waffenschmied. Am Dimbovizaquai, Ecke der Calea Scherban-Boda befindet sich das Gewölb des Waffenschmiedes Ravaş Jiga, welcher von seinem Hausherrn wegen rückständiger Miethe sicherstellungsweise gepfändet wurde. Da aber Gefahr vorhanden war, daß Ravaş sein Waarenlager verschleppe, so wurde das Geschäft auf Intervention des Hausherrn von einem Sergenten beaufsichtigt, so daß Ravaş die Hände gebunden waren, der um jeden Preis heimlich ausziehen wollte. Zur größeren Sicherheit steckte er einen Revolver mit 3 Patronen zu sich, entschlossen jeden nieder zu schießen, der sich ihm entgegenstellen würde. Als nun gestern nachmittag der Subkommissär der 31. Sektion Stefanescu ihn aufforderte, seine Sachen nicht zu verschleppen, hob er den Revolver gegen denselben, wurde aber an dem Abfeuern desselben durch den Sergenten Constantin Braslaju verhindert, desselben, der den Jon Pipa angeschossen hatte. Während über diese Intervention schoß Ravaş auf den Sergenten, der sofort zu Boden stürzte und sich in seinem Blute wälzte. Die Kugel war ihm in den Mund gedrungen, so daß ihm mehrere Zähne ausfielen. Der unglückliche Sergent wurde sofort in das Colzeaspital befördert, der rabiate Waffenschmied Ravaş Jiga aber gebunden und gemeinschaftlich mit seinem Bruder Josca auf die 31. Polizeisektion geführt. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorfalle verständigt, während der Subkommissär Stefanescu das Geschäft versiegelte.

Theater, Kunst und Literatur.

Unsere Königin sandte dem berühmten Pianisten Theodor Leschetizky in Wien zu seinem 70. Geburtstag ihr Bildnis mit einer poetischen Widmung.

Frau Olga Lewinsky wurde von der Intendantin des königlichen Hoftheaters in Stuttgart für das Fach der Heldenmütter und Salondamen engagiert.

Im Saale der Liedertafel fand vergangen Samstag ein Konzert der Sängerin, Fräulein Aurica Bignon, statt. Die noch sehr junge Konzertgeberin verfügt über recht hübsche Stimmittel; ihr Mezzo-Sopran hat einen schönen Timbre und ihr Vortrag zeugt von gutem musikalischen Geschmac. Der Tenorist, Herr Vasiliu, erntete für seine Interpretation verschiedener Lieder und Arien warmen Beifall. Mit einem von Fräulein Bignon und Herrn Vasiliu zum Vortrag gebrachten Duett aus dem „Troubadour“ endete das Konzert.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. Dr. Fr. Umlauf. XXII. Jahrgang 1900. (A. Hartleben's Verlag in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 Fr. 10 Bani). Pränumerationspreis incl. Franco-Zufendung 12 Fr. 50 Bani. Unter den verschiedenen geographischen Zeitschriften nimmt die „Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik“ sowohl durch Reichhaltigkeit als auch durch Gediegenheit ihrer Aufsätze eine hervorragende Stelle ein. Was immer auf dem Gebiete der Erdkunde Neues und Wissenswerthes auftaucht, findet in derselben entsprechende Beachtung und Würdigung, so daß sie für jedermann, der an geographischen Dingen Interesse nimmt, eine erwünschte Lectüre bildet. Auch das eben erschienene zehnte Heft des XXII. Jahrganges enthält wieder eine Reihe werthvoller Beiträge.

Der äußerst mäßige Pränumerationspreis der „Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik“ ermöglicht ihr eine weite Verbreitung.

Telegramme.

(Dienst der Agence Roumaine).

Russische Rüstungen.

S t. P e t e r s b u r g, 25. Juni. Ein Kaiserlicher Ukaz ordnet die Stellung der Truppen des Militärdistriktes Amur auf den Kriegsfuß sowie die Einberufung der Reservisten der sibirischen und des Amurdistriktes an.

Vom Rhebive.

P e t r o u, 25. Juni. Der Rhebive ist vollkommen wiederhergestellt.

Geburt eines Prinzen.

W i n d s o r, 25. Juni. Prinzessin Louis von Battenberg ist eines Prinzen genesen.

Bergwerkskongreß.

P a r i s, 25. Juni. Der internationale Bergwerkskongreß ist mittags im „Hôtel des sociétés savantes“ eröffnet worden. Die Sitzung war der Ernennung des Bureau und der Feststellung der Tagesordnung gewidmet.

Eisenbahnunglück.

J a r o s l a v, 25. Juni. Es hat ein Zusammenstoß zweier Waarenzüge stattgefunden. Ein Bediensteter wurde getödet, deren drei schwer und deren fünf leicht verletzt. 23 Waggons wurden zertrümmert.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Lebendig begraben.

Erzählung eines Deutsch-Amerikaners.

Als ich eines Tages von meiner Wohnung zu meinem New-Yorker Bureau ging, begegnete ich einem Herrn, welcher in der Allee herumschlenderte, die ich passieren mußte. Dieser Herr hatte etwas Auffälliges, es war eine ganz absonderliche Erscheinung. Seine Augen waren matt und glanzlos, und das Haar, welches er lang gewachsen trug, war grau melirt. Haar und Augen waren, wenn ich so sagen darf, sechzig Jahre alt während der Rest seiner Person kaum auf dreißig schließen ließ. Die Jugendlichkeit der Gestalt, die Elastizität des Ganges und das ehrwürdige Aussehen des Hauptes standen in solchem Mißverhältnis zu einander, daß sich viele neugierige Blicke nach ihm richteten.

Die merkwürdige Erscheinung interessierte mich in hohem Grade.

„Dieser Mann hat eine Lebensgeschichte, und ich möchte sie kennen“, sagte ich halblaut, indem ich auf einem der gewundenen Fußwege halt machte, welche den Park durchkreuzen, den ich durchschritt.

„Möchtest Du sie kennen?“ fragte neben mir eine Stimme. Ich sah betroffen auf und in das Gesicht des Herrn H. eines Nachbarn von mir, der herzlich darüber lachte, daß er mich mit mir selbst redend belauscht hatte.

„Gut“, sagte er, „ich kann Dir die Geschichte dieses Mannes erzählen.“

„Du kennst ihn also?“

„Ja und nein, d. h. ich kenne ihn nicht persönlich, aber ich weiß eine Episode aus seinem Leben; ich war damals in Paris, als er dort begraben wurde.“

„Begraben?“

„Nun, streng genommen nicht begraben, aber beinahe so. Wenn Du eine halbe Stunde Zeit hast“, fuhr mein Freund fort, „so wollen wir uns auf diese Bank setzen, und ich will Dir von dieser Geschichte, die vor einigen Jahren in Paris großes Aufsehen gemacht, alles erzählen, was ich weiß.“

Und Freund H. erzählte:

„Drei Personen saßen in einem Zimmer, dessen großes Fenster die Aussicht auf die Place Vendome hatte; Herr Dorine las, den Rücken halb nach den beiden anderen Inhabern des Zimmers gewendet, das Journal de débats, ab und zu pausierend, um seine Brillengläser abzuwischen, wobei er sich absichtlich bemühte, nicht nach dem Sopha zu seiner Rechten zu blicken, auf welchem neben seiner Tochter Julia ein junger Amerikaner saß, dessen schönes, freimüthiges Gesicht es glückselig errathen ließ, welche Stellung er in der Familie einnahm.“

Es gab an diesem Nachmittag wohl keinen glücklicheren Menschen in Paris, als es Philipp Wendworth war, der das Herz der schönen Julia gewonnen hatte.

Herr Dorine legte die Zeitung weg und schritt auf ihn zu. „Wenn das Haus“, sagte er, „so ist, wie Herr Cherbonneau es beschreibt, so rathe ich Dir, gleich mit ihm abzuschließen. Ich würde Dich begleiten, Philipp; aber offen gestanden, bin ich zu traurig, diesen kleinen Vogel zu verlieren, um behilflich sein zu wollen, einen Käfig für ihn zu finden. Vergiß nicht, daß der letzte Zug zur Stadt um 5 Uhr abgeht; versäume ihn nicht, denn wir haben für morgen Abend Plätze zu Carbons neuem Stück. Morgen Abend“, fügte er lachend hinzu, „wird Julie hier eine alte Dame sein, denn es ist eine Ewigkeit von heute bis morgen.“

Am anderen Morgen brachte der Zug Philipp nach einer der reizendsten, in der Nähe von Paris gelegenen Ortschaften, eine Stunde Wegs durch schattige Alleen zu Herrn Cherbonneaus Besitzung. Wie im Traume wanderte der junge Mann von Zimmer zu Zimmer, besah das Gewächshaus, die Ställe, die Rasenplätze, besichtigte den von einem munteren Vögelchen durchzogenen Park, und nachdem er mit Herrn Cherbonneau gespeist, schloß er den Kauf ab

und wandte seine Schritte dem Stationsgebäude wieder zu, eben zu rechter Zeit, um den Schnellzug noch zu erreichen.

Wie er sich Paris wieder näherte und es in der Abenddämmerung vor sich liegen sah mit seinen zahlreichen flimmernden Lichtern, mit den Kirchtürmen und Kuppeln, die in den Abendhimmel sich verloren, schien es Philipp, als ob Jahre vergangen, seit er die Stadt verlassen. Als er angekommen war, fuhr er zuerst nach seinem Hotel, wo er verschiedene Briefe auf seinem Schreibtisch liegend vorfand, er nahm sich jedoch nicht die Zeit, auch nur nach den Aufschriften zu sehen, und wechselte eiligst seinen Reiserock mit einem geeigneten Abendanzug. Wenn in seiner Ungebild, zu seiner Braut zu kommen, es ihm geschienen, als ob die Eisenbahn nur langsam vorwärts komme, so kroch jetzt der Wagen, den er am Bahnhof sich gesichert hatte, wie eine Schnecke dahin. Endlich bog er in die Place Vendome ein und hielt vor Herrn Dorines Wohnung. Die Hausthüre wurde geöffnet, als Philipps Fuß die erste Stufe betrat. Der Diener nahm ihn schweigend und, wie es Philipp schien, mit besonderer Ehrerbietung Hut und Ueberrock ab — aber war er denn nicht jetzt ein Glied der Familie?

„Herr Dorine“, sagte der Diener leise, „kann Sie jetzt nicht sprechen. Er wünscht, daß man Sie in den Salon führe.“

„Ist Fräulein —“

„Ja, mein Herr.“

„Allein?“

„Allein, mein Herr“, wiederholte der Diener, indem er Philipp sonderbar anblickte, der einen Ausruf der Freude nicht unterdrücken konnte. Zum ersten Mal wurde ihm eine solche Vergünstigung zu Theil. Seine Zusammenkünfte mit Julie fanden immer im Beisein von Herrn Dorine, oder einem andern Gliede der Familie statt; eine fein erzogene Pariserin hat nur eine ganz formelle Bekanntschaft mit ihrem Bräutigam.

Ohne sich weiter aufzuhalten, ging Philipp, leichten Herzens zwei Stufen mit einem Schritt nehmend, die Treppe hinauf, eilte über den matt erleuchteten Vorplatz, in welchem er schon den Duft ihrer Lieblingsblumen bemerkte, nach der Thüre des Salons, die er vorsichtig öffnete. Das Zimmer war verhängt, unter dem Kronleuchter stand ein schmaler Kasten auf einer Bahre — brennende Kerzen, ein Kreuzifix und weiße Blumen auf einem Tisch daneben.

Julie Dorine war todt!

Als Herr Dorine den plötzlichen Schrei hörte, der durch das stille Haus zitterte, eilte er aus seinem Zimmer und fand Philipp todteneich und sprachlos. Erst lange danach hörte Philipp Wendworth die Einzelheiten des Unglücks, das ihn betroffen. Am Abend zuvor hatte sich Julia, scheinbar ganz gesund, in ihr Zimmer zurückgezogen und hatte ihre Kammerjungfer mit der Bitte, sie am nächsten Morgen zeitig zu wecken, entlassen. Zur bestimmten Stunde trat das Mädchen ins Zimmer. Fräulein Dorine saß schlafend, wie es schien, in einem Lehnstuhl, das Licht war tief herabgebrannt, ein offenes Buch lag auf dem Teppich zu ihren Füßen. Das Mädchen erschrak, als es bemerkte, daß das Bett unberührt geblieben und daß seine Herrin noch die Abendtoilette trug. Näher tretend sah es, daß dieselbe nicht schlief, — daß sie todt war!

Zwei Botschaften wurden sofort an Philipp abgeschickt, eine nach dem Bahnhof zu G., die andere nach seinem Hotel. Die erstere verfehlte ihn, die letztere hatte er unbeachtet auf seinem Schreibtisch liegen gelassen. Bei seiner Ankunft in Dorines Hause machte ihn der Diener mit grausamer Ungeschicklichkeit mit dem traurigen Ereigniß bekannt, indem er ihn direkt in den Salon treten ließ.

Die gesellschaftliche Stellung der jungen Dame, ihre Schönheit, ihr plötzlicher Tod und der Roman, der sich in gewisser Hinsicht um ihre Liebe zu dem jungen Amerikaner wob, zog eine große Menge Neugieriger zu den Begräbnis-Ceremonien, welche in der Kirche der Rue d'Agnesseau stattfanden; die Leiche wurde in Herrn Dorines Familiengruft auf dem Montmartre beigesetzt.

Dieses Gewölbe bedarf einiger beschreibender Worte; es war von einem eisernen Gitterwerk umgeben, durch

welches man in eine Halle sah, an deren Ende eine massive Thüre von Eichenholz nach einigen steinernen Stufen und in das Grabgewölbe hinunter führte. Das Gewölbe hatte etwa 15—20 Fuß im Quadrat und war sinnreich durch die Decke ventilirt, aber dunkel. Es enthielt zwei Sarkophage, wovon der eine die sterblichen Reste der schon vor Jahren verstorbenen Frau Dorine aufgenommen hatte; der andere war noch neu und trug an der Seitenwand das mit Lilien durchschlungene Monogramm J. D.

Der Leichenzug hielt am Thore des den kleinen Begräbnisplatz einschließenden Gartens, und nur die nächsten Verwandten folgten den Trägern in die Gruft. Eine dünne Wachskerze, so wie sie in katholischen Kirchen üblich, brannte am Fußende des offenen Sarkophages, einen düsteren Schein durch den Raum werfend, in welchem die in den Ecken lagernden Schatten nur noch dunkler erschienen. Beim Scheine dieses flackernden Lichtes wurde der Sarg in seine Granithülle gestellt, der schwere Deckel ehrfurchtsvoll darüber gelegt, und die eichene Thür drehte sich in ihren rostigen Angeln, den zitternden Sonnenstrahl absperrend, der es gewagt, in diese tiefe Dunkelheit zu dringen.

In seinen Mantel gehüllt, warf sich Herr Dorine in die Kissen seines Wagens, zu sehr ergriffen von seinem Schmerz um zu bemerken, daß er allein war.

Es war totenkalt um ihn, als Philipp verwirrt und wie aus schwerem Traum erwachend, seine Augen öffnete. Er erhob sich und starrte in die ihn umgebende Finsterniß. Wo war er? Im nächsten Moment durchzuckte ihn die schreckliche Gewißheit — er war im Grabgewölbe zurückgeblieben! Während er bei der feierlichen Handlung an der anderen Seite des steinernen Sarges gekniet, war er vernünftlich bewußtlos zusammengebrochen, und seine Abwesenheit war unbemerkt geblieben. Sein erstes Empfinden war ein natürliches Grausen, aber es schwand so schnell wieder, als es gekommen war. Das Leben hatte aufgehört, wünschenswerth für ihn zu sein, und wenn es sein Geschick sein sollte, an Juliens Seite zu sterben, so wäre dies ja die Erfüllung des Wunsches gewesen, den er am Morgen wohl hundertmal gegen sich selbst ausgesprochen. Was lag ihm daran, ob einige Jahre früher oder später, die Lebensbürde muß zuletzt doch niedergelegt werden, — warum nicht gleich jetzt? Diefem Gedanken folgte eine schmerzliche Selbstanklage; konnte er so leicht der Liebe vergeffen, die seine Wiege bewacht? Der heilige Muttername glitt unwillkürlich über seine Lippen. War es nicht feige, ohne Kampf das Leben aufzugeben, welches er um ihretwillen zu erhalten suchen sollte? War es nicht seine Pflicht gegen die Lebende wie gegen die Todte, die Gefahren seiner Lage ins Auge zu fassen und sie, wenn es in menschlicher Macht stand zu überwinden.

Er raffte alle seine Energie zusammen, als er sich erhob und seine Hände in der Dunkelheit vor sich ausstreckte.

Da Philipp ein Raucher war, hatte er Feuerzeug in seiner Tasche; es gelang ihm nach einigen vergeblichen Versuchen, an der feuchten Wand ein Hölzchen zu entzünden, und bei seinem flüchtigen Schein bemerkte er, daß die Kerze in der Gruft zurückgeblieben war. Diese konnte ihm dazu dienen, den Verschuß des Gewölbes zu untersuchen. Wenn er auf irgend eine Weise die innere Thür erbrechen und die äußere Vergitterung, deren er sich unendlich erinnerte, erreichen könnte, so durfte er hoffen, sich bemerkbar zu machen. Aber die eichene Thür blieb unbeweglich, so fest wie das Mauerwerk selbst, in welches sie luftdicht eingefügt war. Selbst wenn er die nöthigen Werkzeuge gehabt hätte, es gab kein Riegel zu entfernen; die Angeln waren an der äußeren Seite befestigt.

Nachdem Philipp dies herausgefunden, stellte er das Licht auf den Boden und lehnte nachdenklich an der Wand, den bläulichen Schein der Flamme beobachtend, die hin- und herschwankte, als wolle sie sich vom Dachte loslösen. „Zum wenigsten ist der Ort ventilirt“, dachte er. Plötzlich griff er hastig nach dem Lichte und löschte es aus. Seine Existenz hing an dieser Kerze! Er hatte in irgend einer Beschreibung von einem Schiffbruch gelesen,

bis tief in die Augen und ging langsam dem Schlosse zu. „Ein wunderlicher Bursche“, lachte Lambert, ihm nachsehend, doch werde ich ihn schon zähmen, wie ich noch ganz andere Leute kirre zu machen verstanden habe.“ Der Abend war sonnenlos, aber schwül. Die Wolken am bleifarbenen Himmel und eine natürliche Stille in der Luft prophezeiten ein nahendes Gewitter. Mit gleichgültigem Auge blickte Lambert zu dem ungelobenden Himmel auf. „Ich muß nach den Ställen gehen und Anordnungen treffen, daß die Pferde unter Obdach gebracht werden“, sagte er, „denn das Gewitter wird bald losbrechen.“

Tom wanderte sehr gemächlich den schmalen Pfad entlang der durch den Park nach dem Blumengarten und dem Rasenplatz vor dem Schloß führte. Die nördliche Seite der Anlage war weniger gut erhalten, als die anderen, aber das dicke Unterholz wimmelte von Wild. Die jungen Hasen huschten hin und her, aufgeschreckt von den schlürpfenden Schritten Toms, und ab und zu flogen Rebhühner aus dem üppigen Grase auf und verschwanden unter dem niedrigen Laubdach. Die Bäume bildeten hier eine Art von Wand, die den großen Rasenplatz umrandete, so daß Tom unbemerkt bis dicht an das Schloß gelangen konnte. Als er, durch den Wald noch vor Beobachtung geschützt, sich diesem Platz näherte, den eine kaum sichtbare Drahtumfriedigung von dem Park trennte, sah er, daß ihm sein Botengang noch abgekürzt wurde, denn die Baronin lehnte sich an das niedrige, eiserne Thor, neben ihr fauerte der arme von ihm so arg mißhandelte Pontot. Er hatte den schmalen Fußweg verlassen und sich seinen Weg durch Unterholz und Gestrüpp gebahnt, um geradeaus in den Blumengarten einzubiegen. Bei dem Geräusch seiner Schritte sah Honora auf, und zum zweiten

Erlöst.

Roman von M. G. Braddon.

(18. Fortsetzung.)

„Ich kann nicht sagen, daß ich ein besonderer Freund von Thee bin“, erwiderte Lambert achselzuckend. „Ich möchte mir lieber etwas Kräftigeres von Ihnen holen lassen.“

Den Ellbogen auf den Tisch und den Kopf in die Hand gestützt, versank er in Nachdenken, endlich zog er eine silberne Uhr aus der Tasche und sah auf das Zifferblatt. „Bald sechs“, murmelte er. „Um welche Zeit wird im Schloß gespeist?“ „Um sieben Uhr“, antwortete Tom.

„Dann könnte Sie mir gerade noch vor Tisch einen Brief hinübertragen.“ „Einen Brief?“ wiederholte Tom erschrocken. „Einen Brief an den Baron?“ „Nein, an die Baronin.“

„Das wage ich nicht, ich darf mich nicht in der Nähe des Schlosses zeigen, am allerwenigsten wäre es mir erlaubt, mit ihr zu sprechen. Ich habe den Tag noch nicht vergessen, an dem sie mich durchpeitschte, und möchte ihr nie wieder begegnen. Sie halten mich wohl für einen Feigling?“ rief er, das spöttische Lächeln Lamberts bemerkend. „Sie halten mich wohl für einen Feigling?“

„Uebermäßig tapfer sind Sie gerade nicht, sich vor einer Frau zu fürchten.“

„Nicht vor ihr fürchte ich mich“, erwiderte Tom mit seinem schauerlichen Geflüster, „nicht vor der Baronin, sondern vor mir selber. Das ist's“, rief er, nach einem

Gegenstand in seiner Hosentasche greifend, „das ist's. Ich fürchte mich, ihr zu nahe zu kommen, weil ich Angst habe, ich könnte auf sie zuspringen und ihr die Kehle von einem Ohr zum andern durchschneiden.“ Das verächtliche Lächeln erstarb auf Lamberts Lippen, als Tom ihm diese Enthüllung machte, und sich einem düsteren Ausdruck, der sein ganzes Gesicht überschattete. Er holte eine lederne Schreibmappe aus seinem Schlafzimmer, die mit unsauber aussehenden und zerknitterten Papieren und Briefen vollgepackt war, und suchte ein reines, leeres Blatt heraus.

„Sie werden einen Brief zu der Baronin tragen“, sagte er sich an den Tisch setzend und schreiben, „und ihr selbst übergeben. Bei diesem schwülen Wetter stehen alle Fenster auf, und Sie können warten, bis sie im Wohnzimmer ist. Sobald sie sich der nach dem Garten führenden Glasthür nähert, winken sie ihr und überreichen ihr dieses Schreiben.“ Er hatte den Brief inzwischen beendet, in einen Umschlag gesteckt und sorgfältig zugeklebt.

„Eine Adresse ist nicht nöthig, fuhr er fort, „sie wird nichts sagen, wenn sie hört, von wem der Brief ist.“ Tom warf einen finsternen Blick auf seinen neuen Gehilfen, Lambert hatte es sich aber in gewohntem Eigenstun in den Kopf gesetzt, daß kein Anderer als der Schmachtsinnige seine Botschaft besorgen solle.

„Machen Sie, daß Sie fortkommen, Tom“, befahl er, „und merken Sie sich, daß, wenn es mir beliebt, jemanden in meinen Dienst zu nehmen und ihm irgend welchen Auftrag zu geben, kein Mensch drüben im Schloß es wagen darf, mein Recht dazu in Frage zu stellen. Auf Antwort brauchen Sie nicht zu warten. „Ja“ oder „Nein“ genügt, können Sie der Baronin sagen.“ Tom murmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen, zog seine Müze

wie sich die Ueberlebenden einige Tage hindurch von den wenigen Lichtern genährt, welche man in der Verwirrung in das Rettungsboot geworfen. Und nun verbrannte er mit ihr sein eigenes Leben!

Bei dem flackernden Aufleuchten eines seiner Zündhölzchen sah er auf seine Uhr; sie war um 11 Uhr stehen geblieben — aber ob um 11 Uhr desselben Tages oder das vorhergehenden Abends? Der Leichenzug hatte, das wusste er, um 10 Uhr die Kirche verlassen. Wie viele Stunden waren seitdem verfloßen? Wie lange hatte wohl seine Ohnmacht gedauert?

Er hob die Kerze auf und setzte sich auf die steinernen Stufen. Er war ein sanguinischer Mensch, als er aber die Möglichkeit seiner Rettung erwog, sank ihm der Muth. Er würde jedenfalls vermisst werden, sein Verschwinden unter jenen Umständen mußte sicherlich seine Freunde beunruhigen, man würde nach seinem Verbleib forschen, aber wer würde daran denken, einen lebenden Menschen in einer Gruft des Montmartre zu suchen? Die Polizei würde alles in Bewegung setzen, ihn aufzufinden — man würde die Seine durchsuchen, die Todten in der Morgue besichtigen, eine genaue Beschreibung seiner Persönlichkeit würde sich in der Tasche eines jeden Criminalpolizisten befinden, während er — in Herrn Dorines Familiengruft eingeschlossen war!

Mit seinem Taschenmesser schnitt Wendworth die halb verbrannte Kerze in vier gleiche Theile. „Heute will ich“, so überlegte er bei sich, „das erste dieser Stückchen essen, morgen das zweite, morgen Abend das dritte, den nächsten Tag das letzte, und dann — dann will ich warten.“

Er hatte am Morgen nicht gefrühstückt, wenn man eine Tasse Kaffee nicht ein Frühstück nennen will. Er hatte bisher durchaus keinen Hunger verspürt, jetzt aber fühlte er sich gierig hungrig, er schob jedoch seine Mahlzeit so lange wie möglich hinaus. Es mochte nach seiner Berechnung nahe an Mitternacht sein, als er sich entschloß, das erste seiner vier absonderlichen Mahle zu sich zu nehmen — das weiße Wachs war ohne jeden Geschmack, aber es erfüllte seinen Zweck.

Er fühlte es merklich, wie Dunkelheit, Stille und Kälte ihn nach und nach besiegten. Auf die fieberische Thätigkeit des Gehirns war eine Reaktion eingetreten, er wurde schlaffüchtig, und nichts mehr denkend sank er nieder auf die Stufen. Als er erwachte, wurde er sich schauernd seiner Lage bewußt.

Es war ihm nur noch ein Stückchen der Wachskerze geblieben — er hatte die drei anderen Theile gegessen, nicht um den Hunger zu stillen, sondern wie man etwa eine Medizin nimmt, von welcher unsere Rettung abhängt. Der Zeitpunkt näherte sich rasch, wann selbst dieses armselige Nahrungsmittel erschöpft sein würde. Er schob diesen Moment ängstlich hinaus — das Endliche Licht in seiner Hand war ihm eine heilige Sache, es war seine letzte Nothwehr gegen den Tod.

Endlich, mit dem Entschwinden aller Willenskraft, führte er es zum Munde, schlenderte er aber ebenso hastig weit von sich, als plötzlich die eichene Thür sich öffnete und Philipp mit geblendeten Augen die Gestalt Herrn Dorines sich schauf gegen den blauen Himmel abzeichnen sah.

Als sie ihn halb blind herausführten in das helle Tageslicht, sah Herr Dorine, daß Philipp zuvor rabenschwarzes Haar an einigen Stellen gänzlich ergraut war. Auch seine Augen waren wie erloschen — die Dunkelheit hatte ihnen allen Glanz genommen.

„Und wie lange war er eigentlich im Grabe eingeschlossen? fragte ich, als Freund H. seine Erzählung beendete.

„Eine Stunde und zwanzig Minuten“, entgegnete er lächelnd.

Bunte Chronik.

Der Kampf um die Erbin. Einiges Aufsehen

Male, seit sie ihn geächtigt hatte, begegnete sie seinem Blick, Ihre schwarzen Brauen zogen sich finster zusammen.

„Ich glaubte, der Herr Baron hätte Sie entlassen“, rief sie, „und ihnen verboten, jemals wieder hierher zu kommen.“

„Ja, der Herr Baron hat mich vom Gutshof gejagt, auf dem ich geboren bin und bis zu meinem vierzigsten Jahr lebte, aber ich habe einen anderen Dienst bekommen, und mein neuer Herr schickt mich mit einem Briefe zu Ihnen.“

Tom entging es nicht, daß das Gesicht der Baronin plötzlich leichenfahl wurde.

„Welcher neue Herr? fragte sie.
Tom deutete mit seiner schmutzigen Hand nach den Ställen.

„Der Gestütsaufseher Georg Lamkert?“ „Ja, gnädige Frau!“

„Wozu braucht er Sie?“ „Ich besorge seine Wirthschaft und mache Botengänge für ihn. Hier ist ein Brief von ihm.“

„Ein Brief? Geben Sie her.“

Tom überreichte ihr das Schreiben, sie nahm es zaudernd, ohne ihre Augen von seinem Gesicht abzuwenden, und ihn scharf musternd, als wolle sie seine Gedanken ergründen. Der Brief sah sie nicht an, sondern drückte ihn in der niederhängenden Hand zusammen. „Sie können gehen“, sagte sie.

„Ich sollte auf Antwort warten, nur auf ein „Ja“ oder „Nein“.“

Jetzt erst erbrach Honora den Umschlag und überflog die wenigen Worte, die der Brief enthielt. Sie zerriß das Blatt in tausend Stücke.

erregt gegenwärtig in New-York ein Prozeß, in welchem zwei Damen der besten Gesellschaft sich gegenseitig das Aerecht auf ein 9jähriges Mädchen streitig machen. Die hübsche kleine Alice Kortright, das einzige Kind des vor wenigen Wochen im Irrenhause gestorbenen Millionärs Kortright bildete schon einmal den Mittelpunkt in einem heftigen Familienzwist der vor den Affisen beigelegt werden mußte. Auch damals stritten sich dieselben Personen — Tante und Stiefmutter — um den Besitz der Kleinen, die von ihrem Vater zur Universalerin eingesetzt worden ist. Der Verstorbene hatte zwar ein früheres Testament zu Gunsten seiner zweiten Gattin gemacht, doch als im Lauf der Jahre eine Entfremdung zwischen den Eheleuten eintrat, vernichtete Kortright dieses Dokument und faßte ein anderes ab, in welchem er sein gesamtes Besitzthum seiner Tochter aus erster Ehe hinterließ. In diesem letzten Willen wird der Name der zweiten Frau garnicht erwähnt sondern die Bestimmung getroffen, daß die kleine Erbin der Obhut ihrer Tante, der Schwester ihrer Mutter, anvertraut werden sollte. Bald darauf machte Mrs. Kortright den Versuch, ihren Mann vom Supreme Court für geistesgestört erklären zu lassen. Eminenten Irrenärzte mußten ihr Urtheil abgeben, doch konstatierte jeder von ihnen, daß der Millionär vollkommen im Besitz seiner Geisteskräfte wäre. Ein Jahr später aber wurde Kortright als Tobfuchtiger in das Sanatorium von Long-Island übergeführt. Das zweite Testament wird nun von der Stiefmutter der jugendlichen Universalerin angefochten, indem sie erklärt, daß der Erblasser schon wahnsinnig war, als er es aufsetzte. Miß Ida Philipps, die Tante der Kleinen, behauptet das Gegentheil, und jede der beiden Damen besteht darauf, daß sie allein dazu berechtigt sei, an Alice Kortright Mutterstelle zu vertreten. Man ist auf den Ausgang der Affaire sehr gespannt.

Lebensretter gesucht. Einen seltsamen Aufruf erläßt die Betriebskrankenkassen-Verwaltung der ober-schlesischen Eisenindustrie zu Kattowitz. Es werden nämlich junge Leute im Alter von 21 bis 26 Jahren gesucht, die freiwillig bereit sind, sich zur Rettung eines Menschen vor dem sicheren Tode Haut von ihrem Körper ablösen zu lassen. Vor einiger Zeit erlitt der Arbeiter Anton Schifora schwere Brandwunden am Rücken, die trotz aller Bemühungen bisher nicht heilten. Die Aerzte wollten daher versuchen, die Wunden dadurch zu heilen, daß sie Menschenhaut von anderen Personen auf die kranken Stellen überpflanzen. Aus diesem Anlaß hat die Krankenkasse den Aufruf erlassen und denjenigen Personen, die sich hierzu bereit erklären, eine Belohnung von 30 Mark und den vollen Schichtlohn zugesichert. Zugleich wird mitgetheilt, daß Schifora unrettbar dem Tode verfallt, wenn freiwillige Meldungen nicht ergehen. Hoffentlich finden sich beherzte junge Leute, die den Muth, die übrigens schmerzlose Operation an sich vornehmen zu lassen und so die Rettung des Unglücklichen herbeiführen zu helfen.

Wenn harte Eier weich sind. Sennor Dellapuerta ist ein stolzer, aber auch heißblütiger Spanier aus der schönen Provinz Andalusien und weilt jetzt in Paris, um die Ausstellung zu sehen. Dieser Tage berathet er hungrig und durstig eine Bierstube auf dem Boulevard Belleville und bestellte „un bock“ und zwei harte Eier. Der Kellner brachte das Bier und stellte wie es in Paris üblich ist, einen großen Teller mit gesottene Eiern auf den Tisch. Sennor Dellapuerta trank, brach dann ein Ei auseinander und bekam das ganze weiche Eidotter auf seine funkelnagelneuen Weinkleider. Die Eier waren nicht hartgesotten, kaum wachsw weich. Der Spanier eröffnet den unvermeidlichen Meinungswechsel sofort mit den saftigsten Grobheiten, der Kellner, nach Pariser Art in Weiß gekleidet, ist so unvorsichtig, dem Hidalgo zu antworten, der Wirth ist noch unvorsichtiger und giebt dem Kellner Recht und so kennt die Wuth des Spaniers keine Grenzen mehr. Zunächst wirft er dem Kellner zwei weiche Eier an den Kopf, dann dem Wirth und, berauscht von den herrlichen

„Sagen Sie Ihrem Herrn „Ja“, rief sie enteilend.
„Sie haßt mich grimmig“, knurrte Tom, „aber den Anderen haßt sie noch weit mehr.“

18. Capitel.

Raum hatte Tom sich entfernt, als Nellis im Garten erschien, sich nach seiner Frau umzusehen. Pfeifend durchschritt er das Gras, in seiner Herzensfreude mit seinem Taschentuch über die vollerblühten Rosen streifend. Er hatte die Angst und Sorge jenes leidvollen Morgens nach dem Empfang des Patrickschen Briefes längst vergessen, alles Andere vergessen, außer daß Honora die entzückendste und beste der Frauen war und sein schrankenloses Vertrauen ihr gehörte.

„Weshalb sollte ich an ihr, der Edelsten und Schönsten, zweifeln?“ dachte er. „Soll ich an ihr zweifeln, weil sie ein einziges Geheimniß vor mir hat und mir offen sagt, daß sie es mir nie enthüllen wird, während eine hinterlistige Person versuchen würde, mich durch irgend welche Ausflüchte zu täuschen? Nein, nie wieder soll ein Zweifel an ihr mein Leben verdüsteren.“ Nellis konnte dieses Gelübde sehr leicht ablegen; überzeugt, das Gewitter sei vorüber und fortan auf dauernd sonniges Wetter zu rechnen, „Meine geliebte Nora“, rief er, seinen Arm um sie schlingend ich glaube schon, Du wärest mir verloren gegangen.

„Würde es Dich sehr betrüben, Anton“, fragte sie ihn mit wehmüthigem Lächeln, „wenn Du mich wirklich verlieren solltest?“

Als hätte ein Stich ihn ins Herz getroffen, suchte er zusammen und blickte ihr angstvoll in das bleiche Gesicht.

„Ob es mich betrüben würde, Nora!“ wiederholte

Farbenwirkungen seines Verfahrens, verbombardirt er den ganzen Eiertvorrath vom Teller, bis das ganze Lokal hellgelb belect und der Schutzmann erschienen ist, um ihn zur Verhütung auf das Polizeiamt zu führen. Das kommt davon, wenn harte Eier weich sind.

Russische Zustände. Auf die bereits sprichwörtlich gewordenen Nebelstände der sibirischen Bahn, sowie der im Bau begriffenen mandschurischen Bahn ist an dieser Stelle schon öfters hingewiesen. Letzthin war es einem sibirischen Kaufmann beschieden, sie einmal wieder zu erproben. Dieser sandte aus Irkutsk nach Tschita Früchte, deren Transport 170 Rubel betrug. Das war nun freilich erst die offizielle Lage, für Befestigung hatte er noch 120 Rubel extra zu entrichten. Jeder Kaufmann rechnet bereits mit dem „Schmier“, sodaß ihm das nichts Neues ist nur kommt es dabei auf die Höhe der Forderung seitens der gewissenlosen Beamten an. Sobald der „Tschinownik“ seine Beute beansprucht, rückt er gewöhnlich mit der bequemen Andeutung hervor, der Waggon ist unterwegs beschädigt und muß abgekoppelt werden. Sobald auf diese Ankerung die genügende Summe erfolgt, erweist sich der Waggon natürlich als vollkommen brauchbar zum Weitertransport. Dem armen Obstkaufmann wurde die Erkrankung des Waggons mindestens an zehn verschiedenen Stationen gemeldet, was Wunder, daß er schließlich 120 Rubel „Kurskosten“ erstatten mußte. Selbstredend ist der Leidende bei jenen empörenden Mißständen allein der Consumant. Ueber den Charakter der Herren Ingenieure der mandschurischen Bahn ist man hier auch bereits genügend unterrichtet. Alles will verdienen, die Erbauer natürlich am meisten. Den Arbeitern wird monatlang kein Lohn gezahlt, und kommt es endlich dazu, so erhalten sie oft nicht die verabredete Lohnsumme. Da sich nun die russischen Arbeiter das nicht gefallen lassen, beabsichtigen die Erbauer sie fast sämmtlich durch chinesische zu ersetzen, für die es keine Geheze, außer dem Bambus, giebt. Bereits 10.000 Chinesen sind über Wladimostok eingetroffen, andere u. zw. 100000 Mann werden über Port Arthur erwartet.

Ein Opfer der Staatslotterie. Man schreibt aus Mailand: Ein junger Geschäftsknecht in Neapel setzte seit Jahren je am Sonnabend immer auf die gleichen vier Nummern in die Staatslotterie; auch nicht eine derselben wurde jemals gezogen, aber unverdrossen wagte unser Bursche immer wieder von neuem den Einsatz. Am letzten Sonnabend konnte er zu seinem großen Leidwesen nicht loskommen, um rechtzeitig in die Lottobude zu laufen; zum ersten Mal blieb er ohne seine vier Nummern. Nun mochte der böse Zufall, daß diese gerade jetzt endlich gezogen wurden und zwar alle vier miteinander. Dem Burschen wäre also eine sehr ansehnliche Summe zugefallen; das Entgehen dieses Gewinnes ging ihm dermaßen zu Herzen, daß er sich durch Erhängen selbst das Leben nahm.

Ein großer Juwelendiebstahl in London. Der Fürstin Radziwill, die gegenwärtig in London weilt, sind Juwelen im Werthe von 200.000 Mark auf ganz geheimnißvolle Art abhanden gekommen. Der Verlust ist erst jetzt ruckbar geworden. Die geschicktesten Leute der Londoner Criminalpolizei haben während der verfloßenen Tage Nachforschungen nach den Schmuckstücken angestellt, aber diese sind bis jetzt erfolglos geblieben. Unter den Juwelen befindet sich eine wunderbare Perlenkette im Werthe von 100.000 Mk. und eine Anzahl Diamant- und Perlen-Armbänder, Ketten u. s. w. Zum Glück waren die Diamanten der Fürstin, als der Raub stattfand, in sicherem Gewahrsam bei Coutts. Die Juwelen waren in ihren Kasten in dem Kleiderschrank in ihrem Zimmer; die Thür und der Kleiderschrank waren verschlossen aber der Schlüssel steckte in der Zimmerthür. Als das Frühstück eben servirt worden war, stürzte das Mädchen der Fürstin in das Schlafzimmer und berichtete, daß alles fort wäre. Erst vor wenigen Tagen hatte sich die Fürstin mit all ihrem Schmuck photographiren lassen.

er. „Nicht lange denn die Leute, die zu Deiner Beerdi-gung kämen, würden auch mir gleich die letzte Ehre erweisen können. Aber wie kommst Du nur auf einen so gräßlichen Gedanken? Bist Du krank, Geliebteste? Du sahst in den letzten Tagen sehr bleich aus, aber ich habe mir nichts weiter dabei gedacht. Welch ein sorgloser Patron ich bin?“

„Nein, nein, Anton, das meine ich nicht, ich weiß, Du würdest Dich über meinen Tod grämen. Aber nimm an, daß sich etwas ereignete, das uns für immer trennen, das mich zwingen würde, diesen Ort zu verlassen, um nie wiederzukehren was dann?“

„Was dann?“ entgegnete Nellis ernst. „Tausend Mal lieber wollte ich sehen, daß man deinen Sarg in unserer Familiengruft neben dem meiner Mutter aufstellte, als so von Dir zu scheiden, lieber möchte ich Dich todt und geborgen wissen, als einen Zweifel über Dein Geschick ertragen. Mein Gott, Theuerster, weshalb sprichst Du von so entsetzlichen Dingen? Ich könnte eine Trennung von Dir nicht ertragen, ich könnte es nicht. Eher würde ich Dich in meine Arme nehmen und mit Dir in den Teich drüben im Walde springen, — eher Dir eine Kugel mitten ins Herz schießen, um Dich todt zu meinen Füßen zu sehen.“

„Anton, Du Theuerster, Du Theuerster!“ rief Honora mit verklärtem Gesicht! „Rein Wort weiter! Wir werden uns niemals trennen. Weshalb sollten wir auch? Es giebt wenig genug auf dieser weiten Erde, das nicht für Geld zu erkaufen wäre, uns soll es das Glück erkaufen helfen. Nein, Anton, wir wollen uns niemals trennen, niemals!“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, am 26. Juni 1900.

Die Zwischenhändler. Während die Cerealienproduzenten sich über den geringen Preis beklagen, der ihnen für das Getreide geboten wird, klagen die Consumenten ihrerseits über den hohen Preis des Brodes. Wer verschlingt also den Profit? Niemand Anderer als die Zwischenhändler. Thatsächlich sind diese über die Getreideproduktion aller Länder sowie über die Consumtionsverhältnisse am genauesten unterrichtet; die großen Getreideeinkäufer haben einen kostspieligen telegraphischen Informationsdienst, der sie über den Saatenstand genau unterrichtet und die amerikanischen Getreidebörsen legen diesem Auskunftsdienst eine große Wichtigkeit bei, daß die Produzenten gegenüber einer solchen Organisation machtlos und den verschiedensten Börsenmanövern ausgesetzt sind, liegt auf der Hand und deshalb wurde auch seitens derselben in der letzten Zeit der Versuch gemacht, sich ebenfalls zu organisieren. Die Schweiz ging mit gutem Beispiel voran, indem dort ein Allgemeines Informationsbureau für Getreideproduzenten errichtet wurde und mit diesem steht die nachträglich ins Leben gerufene Agriculturala in Deutschland und Rußland in Verbindung. Der Zweck dieser Verbände besteht darin, ein internationales Institut zu schaffen, welchem die Getreideproduzenten aller Länder angehören sollten. Wenn aber die Verwirklichung dieser Idee im Auslande auf große Schwierigkeiten stößt, um wieviel mehr muß dies in Rumänien der Fall sein, wo sich eine Organisation weit schwieriger durchführen läßt. Bei dem letzten Kongreß der Landwirte in Bukarest wurde die Frage der Zwischenhändler bekanntlich zur Debatte gestellt und die Nothwendigkeit anerkannt, sich von denselben zu emanzipieren. Seither ist aber absolut nichts geschehen, um den Worten die That folgen zu lassen.

Neue Bank. In Jotischani wurde dieser Tage eine neue Bank unter der Firma „Banca Putnei“ gegründet. Das Capital beträgt 200.000 Lei getheilt in 2000 Actien a 100 Lei wovon die eine Hälfte der Actien auf bestimmte Inhaber, die andere au porteur lautet. Das ganze Capital ist bereits subscribirt.

Rumäniens Waldbreichthum. Die Waldungen des Landes nehmen folgenden Flächenraum ein: Staatseigentum: 1,095,033 Hektar; Privateigentum: 1,492,841 Hektar; Krondomänen: 70,108 Hektar; Kommunen und öffentliche Institutionen: 125,956 Hektar, im Ganzen: 2,783,038 Hektar.

Saatenstandsbericht. Auf Grund der jüngst eingetroffenen Meldungen aus den verschiedenen Districten ist zu constatiren, daß der Stand des Weizens fast überall ein vorzüglicher ist, namentlich da sich ausgiebiger Regen auch dort rechtzeitig eingestellt hat, wo er nicht länger zu entbehren gewesen wäre. Ueber die Rapsernte liegen noch keine authentischen Mittheilungen vor. In einzelnen Theilen des Landes hat es nach dem Schnitt geregnet, so daß der Raps nicht eingeeimst werden konnte und auch der Hagel soll nicht unbedeutliche Schäden angerichtet haben. In Anbetracht jedoch daß in diesem Jahre siebenmal soviel Raps angebaut wurde, als im Vorjahre dürfte das Gesamttertragniß noch immer ein befriedigendes sein.

Auf der Suche nach Gold. Der Ingenieur Herr Lucaci ist bei dem Domänenministerium um die Bewilligung eingeschritten, auf dem Staatsgute Gemenea im Districte Dimbovita Goldschürfungen vornehmen zu dürfen. — Bisher wurden, unseres Wissens in Rumänien noch keine eigentlichen Goldlager constatirt und bekannt ist nur seit langer Zeit, daß einige unserer Flüsse goldhaltigen Sand führen. Die Versuche das Edelmetall zu gewinnen, waren aber so kostspielig, daß nicht einmal die Vertriebskosten gedeckt werden konnten, weshalb alle diesbezüglichen Versuche wieder eingestellt wurden.

Wie man spart. Vor kurzem waren wir in der Lage zu melden, daß der Minister für öffentliche Arbeiten im Verwaltungsdienste der Eisenbahnen Ersparnisse von 500.000 Lei realisirte habe. Er ist aber dabei nicht stehen geblieben, sondern hat seine Thätigkeit als Sparmeister — wir wollen nicht untersuchen ob es Lust zur Sache oder Geldmangels halber — auch auf andere Gebiete ausgedehnt. So wurden beispielsweise die Hafnarbeiten von Constantza gänzlich suspendirt und ist lediglich Vorsorge getroffen worden um die bereits fertigen Arbeiten vor dem Verfall zu schützen. Ferner wurde auf der vor fünf Jahren begonnenen Eisenbahnstrecke Galaz—Berlad der Ersatz der Holzbrücken durch Eisenconstruktionen, einem späteren Zeitpunkte vorbehalten und nur der Tunnel von Beresti wird fertiggestellt, weil sonst die erwähnte Strecke in ihrer Länge nicht befahren werden kann. — Schließlich haben auch die Arbeiten auf der Eisenbahnlinie Rimnic—Balcea—Rothethurmpaß, welche in den ersten Tagen des Monats Juli vertragsmäßig dem Betrieb übergeben werden sollte, eine Unterbrechung erfahren. Sollte die finanzielle Lage sich bessern, so würde die Wiederaufnahme der Arbeiten möglicherweise im Monat August erfolgen. Fügen wir nach hinzu, daß zahlreiche andere im Budget vorgesehene Arbeiten unterbleiben, viele Chauffeen, trotz ihrer mangelhaften Beschaffenheit, nicht beschottert, Cantonhäuser und Brücken nicht reparirt werden, so hat man ein genaues Bild dessen, was man alles unterlassen kann, wenn kein Geld vorhanden ist.

Protestirte Wechsel. (Tribunal Bukarest) vom 12. bis 17. Juni.

S. A. Manaila Lei 428, S. Nadler 200, Marc Großman Fr. 690,45, J. Saranga Lei 50, Dimitrie Păunescu u. Cie. 137,55, Victor Guerite Fr. 454, J. Blumenfeld Lei 700, S. Simon 408,35, Alex. A. Riga 420, Marin Joneşcu 1000, Moise Moscovici 150, B. D. Zisman 450, M. Argente 462,55, Frederic Schwarz 170, Emilie Thal Fr. 192,65, P. Abramovici Lei 2000, Ilie Avram u. Jacob Mosescu 150, Jacob Mosescu 261,40, M. J. Oprischan 100, Ion Stoeneşcu 200, Albert Ber-

covici 420, D. Steriu 2000, D. Goldstein 850, S. I. Herşcovici 330, Chaim Feller 74, L. S. Farchy 247,55, Dimitrie Theodorescu 200, Lazar Weiffelberg 700, D. Steriu 1000, B. Mihail 400, Th. Bladiceanu u. Cie. 2723,40, Simon Herdler Fr. 198,60, Th. Bladiceanu u. Cie. Lei 4519,75, Marc. Großman Fr. 261,80, J. E. Kizler Lei 159, Tincuză Popescu Fr. 53, Th. Winke u. M. Plastara Lei 439,70 Jfidor Stern 100, Tincuză Popescu 100, Aneta und Georg. Ghinsberg 457,20, J. Weisblut Nachf. 2000, S. Kaufman 573,50, Moriz Herşcovici 400, J. Stefaneşcu 400, Ion Stinghe 50, Costache Dumitrescu 200, Josef Fuchs Mt. 617,50, M. Kulberg Lei 2639,80, 1000, S. Leon Horovitz 252,50, C. Dumitrescu 200, Lazar Weiffelberg 1000, Simon Birner 232,25, Giuseppe Tomasiini 2060,45, Th. Winke und M. Plastara Fr. 176,30, S. Nadler Lei 698, Tincuză Popescu 77, J. Weisblut Nachf. 640, Tincuză Popescu Fr. 150,40, Ion Poenaru Lei 1000, Sotir Joneşcu 726, Aron und Clara Lederhändler 67,10, Pandele Joneşcu 296, J. Silbermann 400, Simon Birner 300, Nath. Kimmel 124,16, M. Athanasiu 400, N. D. Poiana 80, Dimitrie Simion 200,40, B. Mihail 1000, Drosa und Radu Ionescu 2522,55, Marc. Grosman Fr. 179,52, M. D. Perlman Mt. 61,15, S. Eisenstein Lei 452,25, Ion Lazar 300, Stan D. Vulpescu 800,90, M. Riber 200, Jancu Brotman 130, Joneşa Dumitrescu 1254,20, S. Bogdan 542,45, Simon Herdler 158,70, B. D. Zisman Fl. 254, G. Theodoridi Lei 600, Mari und Jaques Adler Fr. 500, Marc Grosman Fr. 313,95, J. Jacobsohn Lei 129,90, Herşch Davidsohn 646,30, Jancu Constantinescu 498, P. Periz u. S. Herşcovici 500, J. Weisblut Nachf. 861, Joneşa Dumitrescu 712,10, Solomon Josef 1000, Wilhelm Elenbogen 200, D. Caracalas 2000, M. J. Herdan 700, Ausbruch u. Hirschriet 570,70, Th. Schwach 781,20, Rudolf Jilz 121,10, S. H. Segala u. Cie. 3500, Moriz Herşcovici 623, Victor Guerite Fr. 300, Cohen u. Kraib Lei 3000, M. D. Perlman 100, S. H. Segala und Cie. 1600, J. Dumitrescu 392,83, Tincuză Popescu 296,75.

Brailaer Getreidemarkt.

vom 24.—25. Juni 1900.

	Preis.		Preis.		Mqz
	Seftl.	Wag. p.	Seftl.	p. 100	
Weizen	—	—	—	—	13,50
Mais	24060	—	7,50	8,20	—
Raps	8600	—	15 25	22,40	—
Bräugerste	—	—	—	—	11,10

Angelommene Getreide:

	Zu Wasser:		Zu Lande:	
	Seftl.	Wag. p.	Seftl.	Wag. p.
Weizen	16190	—	—	—
Mais	11200	—	—	—
Roggen	—	—	—	—
Gerste	18670	—	—	—
Safer	—	—	—	—
Sirje	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—

Inflation der Börse New-York.

vom 25. Juni.

	Weizen		Mais	
	Heute	Gestern	Heute	Gestern
Disponibil	95 1/2	91 1/2	49 1/2	48 3/4
Julie	92	88	47 1/2	46 1/2
September	92 1/2	88 3/4	—	—

Getreide-Kurse. (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 25. Juni:

B u d a p e s t. — Frühlingsweizen Fl. —, Herbstweizen —, Frühlingsroggen —, Raps prompt 13,60, Frühlingshafer —, Frühlingsmais —, Herbstroggen —, Herbstroggen —.
 W i e n. — Frühlingsweizen Fl. 790, —, Frühlingshafer —, Frühlingsroggen —, Maiweizen —, Herbsthafer 5,56, Frühlingsmais —, Raps prompt 13,80, Herbstroggen 7,37, Julimais 5,89, Herbstweizen 8,42.
 C h i c a g o. — Julweizen 82 1/2, Sept.-Weizen —, Julmais, 42 1/2, Sept.-Mais —.
 L i v e r p o o l. — Maiweizen Sh. —, Julmais —.
 A m s t e r d a m. — Mairoggen Fl. 133, —.
 P a r i s. — Maiweizen Fr. —, Julweizen 29,95, Mai mehl —, Julmehl 28,05, Rapsöl 66, —.
 B e r l i n. — Julweizen M. 162, —, Sept.-Weizen —, Julroggen 149 1/2, Sept.-Roggen —.
 N e w - Y o r k. — Weizen prompt 92 1/2, Märzweizen —, Juli-Weizen —, Mais pr. 42 1/2, Julimais —, Sept.-weizen 92 1/2.

Bukarester Devisen-Kurse

vom 25. Juni 1900.

London Cheq.	25,28 1/2	— 27 1/2	Wien Cheq.	104,52	—
3 Monate	25,11 1/4	—	3 Monate	—	—
Paris Cheq.	100,60	—	Belgien Cheq.	100,37 1/2	—
3 Monate	99,80	99,75	3 Monate	99,25	99,20
Berlin Cheq.	123,70—172 1/2	— 75	Italien Cheq.	—	—
3 Monate	122,22 1/2	122,17 1/2	3 Monate	—	—

Offizielle Börsenkurse.

W i e n, 25. Juni.

Napoleon	19,13	Silberrente	97,47
Papierrubel compt.	2,5525	Goldrente	115,80
Kreditanstalt	693,80	Ung. Goldrente	115,80
Bodentreditanstalt	904	Sicht London	242,40
Ungar. Kredit	728	Paris	96,55
Österr. Eisenbahnen	677,50	Berlin	118,67
Lombarden	119,50	Amsterdam	200,40
Alpine	479,50	Belgien	96,30
Türk. Boose	111,75	Italien	91,90
Perp. Rente	97,80	Tendenz: unentschlossen.	—

P a r i s, 25. Juni.

Ottoman-Bant	551	Italiensche Rente	95
Türk. Boos	115	Ungar. Rente	97,80
Egypter	141	Spanische Rente	72,07
Griech. Anleihe	204	London Cheque	25,12
Österr. Eisenbahnen	726	Devis Wien	102,50
Alpine	—	Amsterdam	205,68
3 1/2 % franz. Rente	101,80	Berlin	121,68
3 % franz. Rente	100,25	Belgien	96 1/2
5 1/2 % rum. Rente	94,50	Italien	91 1/2
4 % „	—	Tendenz: fest.	—
4 % „	73	—	—

B e r l i n, 25. Juni.

Effekt. Papiere Rubel	216	Italien	76,65
Disconto-Gesellschaft	179,50	5 1/2 % rumän. Rente	92
Napoleon	16,33	4 % rum. Rente 1890	79,50
Devis London	20,23	4 % „	1891 79,10
Paris	81,30	4 1/2 % „	1896 79,10
Amsterdam	164,80	4 % „	1898 79
Wien	83,50	Buk. Stadt-Anleihe	85,40
Belgien	80,65	Tendenz: gebessert.	—

L o n d o n, 25. Juni.		D e v i s B e r l i n	
Consolides	100,59	Amsterdam	12,04
Banque de Roum.	6	—	—
Wechsel auf Paris	25,325	—	—

F r a n k f u r t a. M., 25. Juni.		4 1/2 % Rum. Rente	
5 % Rum. Rente	91,90		78,40

Wasserstand der Donau

S t a f e n	Stand über den Pegelstich		Bemerkungen
	Am 24. Juni.	Am 25. Juni.	
L. Severin	4,33	4,25	fallend
Galafat	4,49	4,37	„
Bejet	4,84	4,76	„
Sorabia	4,36	4,26	„
L. Magurele	4,46	4,38	„
Zimnicea	4,77	4,79	„
Giurgiu	4,42	4,32	„
Olteniza	5,73	5,01	„
Calarasi	5,12	5,04	„
Cernavoda	5,17	5,11	„
Gura Jalomitei	5,13	5,03	„
Hirshova	—	—	—
Braila	4,82	4,79	„
Galaz	4,64	4,61	„
Tulcea	3,12	3,10	fallend

Telegramme.

Die Heirath des österreichisch-ungarischen Thronfolgers.

W i e n, 25. Juni. Das Amtsblatt meldet, daß am 28. Juni mittags in der Hofburg die feierliche Eidesleistung des Erzherzogs Franz Ferdinand gelegentlich dessen morgantischen Vermählung mit der Gräfin Sofie Chotel stattfinden werde. Der Eid bezieht sich auf die künftige Stellung der Prinz-Gemalin und der Kinder, die aus dieser Ehe hervorgehen. Der Kaiser, die Erzherzoge, die Minister, die Hofwürdenträger sowie die Räte werden dieser Zeremonie beivohnen. Diesem Eide zufolge verzichtet der Erzherzog auf das Thronfolgerecht seiner etwaigen Kinder mit der Gräfin Chotel und diese nimmt im kaiserlichen Hause gar keinen Rang ein. Die amtliche Veröffentlichung der Eidesleistung hat großes Aufsehen hervorgerufen.

W i e n, 25. Juni. Das „Freundenblatt“ erfährt, daß die Vermählung des Erzherzogs Franz Ferdinand anfangs Juli ohne Hofzeremonie stattfinden werde. Der Eid, den der Prinz leisten muß, bezieht sich auf die Verzichtleistung seiner etwaigen Kinder aus dieser morgantischen Ehe auf ihr Thronfolgerecht. Die Gemalin des Erzherzogs wird keinen Titel führen noch auch sich der Prerogativen einer Kaiserin erfreuen. Ebenso werden ihre etwaigen Söhne nicht den Titel von Erzherzogen führen.

Der Beerdigung Murawieffs.

P e t e r s b u r g, 25. Juni. Die Beichenfeier des Grafen Murawieff hat in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin, der Großfürsten und der Großfürstinnen, der Minister, des diplomatischen Corps und der höchsten Staatswürdenträger stattgefunden. Auf dem Sarge lagen zahlreiche Kränze, darunter ein großartiger von seiten des Kaiserpaars.

Französisches Parlament.

P a r i s, 25. Juni. Die Kammer hat das Projekt betreffend die definitive Feststellung der Höhe der Exportprämien auf Zucker für das Jahr 1899—1900 angenommen. Sodann nahm die Kammer die Debatte über das Projekt betreffend die Kriegshäfen und die Feststellung der Basis für die Flottenoperationen wieder auf und genehmigte ein Amendement, durch welches 4 Millionen zum Zwecke der Anlegung von Trockendocks in Dingo Suarez bewilligt werden. Sie genehmigte ferner den ersten Artikel des Projektes, welche zu einer Ausgabe von 170 Millionen für militärische Hafenausgaben autorisirt. Das Gesamtprojekt wurde durch Erheben der Hände angenommen. Hernach begann die Kammer die Debatte über das Projekt der Flottenvergrößerung.

Streifen Nachrichten.

B u d a p e s t, 25. Juni. Der Ausstand der Tramwaybediensteten ist beendet.

Der Krieg in Südafrika.

S t a n d e r t o n, 24. Juni. General Buller ist gestern in Standerton eingetroffen. Die Truppen des Burgenerals Devilliers haben sich dem General Warren übergeben. Kommandant Devilliers hat sich mit einer kleinen Kolonne in der Richtung nach Osten zurückgezogen.

P r ä t o r i a, 25. Juni. General Clement hatte ein Gefecht mit einer burischen Abtheilung bei Wynburg und warf sie in der Richtung nördlich von Zandriver zurück. Die Buren erlitten Verluste. Die Gebirgsinfanterie des Generals Hntton stieß ebenfalls südöstlich von Pratoria auf burische Patrouillen und schlug sie in die Flucht.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ohne vollständige Angabe von Namen und Wohnung werden nicht beantwortet.

Herrn M. B. Pitesti. Auf ihre Anfrage theilen wir Ihnen mit, daß die Ziehung der Sinaer Lotterie wie uns von dort selbst mitgetheilt wurde, am 1. 14. Juli stattfindet.



Jeden Abend **KONZERT**
der neuengagierten
Wiener Elite-Kapelle
unter der Leitung des jüngsten Kapellmeisters aus Wien
Herrn **Josef Wegenstein**. (20 Musiker)

Bierhalle und Garten Bristol
unter der Leitung des Herrn **Stefan Tomek**.

In jeder Zeit frisches
Bragadir- u. Luther Spezial-Bräu
Warme und kalte Küche.
Täglich 10 Uhr Gabelfrühstück.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 26. Jun

Effecten-Curse:

	Kauf	Verkauf
5% amortizable Rente von 1881	93.—	93.50
4% " " interne	79.50	80.—
4% " " externe	90.50	81.—
4 1/2% Bucarester Communal-Anleihe	—	—
5% Fonc. Rural-Briefe	94.75	95.—
4% Urban-Briefe, Bucarest	78.50	79.—
5% " " Jassy	85.75	86.25
5% " " Jassy	79.—	79.75

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Banque National	2640	2550	Soc. Patria	—
Agricol	335	313	Constructia	30.—
de Scont	231	282	Bafalt	—
Soc. Dacia Rom.	445	447	Băutari Ga-	—
Nationala	452	455	zose Unita	110—112—

Münzen- und Banknoten-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Napoleon d'or	20.15	20.25	Russische Rubel	2.67
Deferr. Gulden	2.09	2.11	Franz. Francs	101
Deutsche Mark	1.23.50	1.24.50		102

Die Wechselstube „Zur Börse“
Isac M. Levy S-ri
Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

1900, Pariser Ausstellungslose 1900
sind bei uns um 15 Francs per Stück zu haben.

Geheime Krankheiten und Impotenz
Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Unfruchtbarkeit, die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör
Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. St. Voivodă Nou 16-1 und 5-8 Uhr.

Doctor Rudolf Petelenz
Spezialist für Augen-, Kinder- und Frauenkrankheiten
Strada Justiției 12,
das 3. Haus um die Ecke der Calea Rahovei.
Heilt auch rasch und ohne Berufsstörung, Manneschwäche und sämtliche Geschlechts- und Hautkrankheiten beider Geschlechter. Ordinationsstunden täglich von 8-10 und 4-6 Uhr „brieflich“.

Dr. I. Lustgarten
gew. pr. Interner der Pariser Spitäler
ist Str. Model No. 1 übersiedelt.
Consultationen f. innere u. nervöse Leiden
von 3-5 Uhr p. m.

Dr. A. Barasch
von der medizinischen Fakultät in Paris
Gewesener Schüler des Professors Fournier.
CONSULTATIONEN 553
für Innere-, Hautkrankheiten und Syphilis
von 2-5 Uhr nachmittag
Calea VICTORIEI 93 (Ecke Str. Fântânei).

CHRISTIAN TOMULESCU
ADVOKAT
für Handelsangelegenheiten
Zu sprechen 350
von 8-10 a. m. und 5-8 Uhr p. m.
BUCAREST
130 — Calea Rahovei — 130

Leuchs Adressbücher
aller Länder der Erde
für Industrie Handel und Gewerbe
sind in neuester Ausgabe zu beziehen durch den Generalagenten für ganz Rumänien.
Maximilian Perlesz
666 in L. Severin.

General-Depôt
der Firma
Frații George Assan
Bucarest, Calea Moșilor 34, Bucarest.
(Lângă Sf. George vechiu)
empfehlend:
Alle Sorten Lacke und Lackfarben, Leinölfirnisse (Gefochtes und rohes Leinöl zum Anstreichen), Raffiniertes Napsöl für Beleuchtung, Hohes Napsöl für Schmirer der Maschin. u. Delfarben für Holz und Metall. Glaserkitte Consistente Fette für industriell. u. landwirtschaftliche Maschinen u. Universal-Deckfarbe (Wasserfarbe) für Fagaden, Entrees, Zimmer etc.
Kreide geschnitten für Schulen, Fabriken, Comptoirs etc.
Alle Sorten Mehle, Luzus Malai, Grieße etc.
In bester Qualität.
Fixe Preise.

KARLSBAD.
Karlsbads weltberühmte Quellen und Quellen-Produkte sind das beste und wirksamste
natürliche Heilmittel
gegen Krankheiten des Magens, der Leber, Milz, Nieren, der Harnorgane, der Prostata; gegen Diabetes mellitus (Zuckerruhr; Gallen-, Blasen- u. Nierenstein, Gicht, chronischen Rheumatismus etc.
Die 272
Natürlichen Karlsbader
Mineralwässer, Sprudelsalz, krystall. u. pulverf. für **Trinkkuren im Hause**, sowie die Karlsbader Sprudelpastillen, Sprudelseite, Sprudellauge und Sprudelaugensalz sind vorrätlich in allen Mineralwasser-Handlungen, Droguerien und Apotheken.
Karlsbader Mineralwasser-Versendung
Löbel Schottländer, (Karlsbad-Böhmen)

„Universala“
Allgemeine Wechselseitige - Versicherungs - Gesellschaft in Bucarest.
Mit einem bis 1. Mai 1900 unbegrenzten Garantiefond.
Administrt von folgenden Verwaltungsräthen:
Präsident: **St. Sendrea** Vice-Präsident: **N. Fleva**
Grossgrundbesitzer, Professor, Deputirter, gew. Minister. Präsident des Directions-Comités, Grundbesitzer, Deputirter, Minister.
Verwaltungsräthe:
Herr **NIC. FILIPESCU**, Grundbesitzer, Deputirter, gewesener Bürgermeister von Bucarest.
" **G. SCORTESCU**, Grundbesitzer, Deputirter u. Advokat.
" **C. VERNESCU**, Grossgrundbesitzer, Deputirter.
" **AD. STERN**, Grundbesitzer, Advokat.
" **D. IANCOVICI**,
" **C. JON**, Senator, Grundbesitzer und Advokat.
" **I. ZAHAREANU**, " und Banquier.
" **Obers: D. ANGHELESCU**, Grossgrundbesitzer.
" **GR. MACEL**, Grossgrundbesitzer, Advokat.
" **LUCA P. NICOLESCU**, Grossgrundbs. u. Kaufmann.
" **G. MELTANI**, Grundbesitzer, Advokat und Verwaltungsrath des Cred. func. urb.
" **ST. LAMBRU**, Grundbesitzer, General-Sekretar des Cred. func. urb.
" **CONST. MILLE**, Advokat, Grossgrundbesitzer und Journalist.
" **AUG. TREB. LAURIAN**, Profess, Journalist, Grundbes.
GENERALDIREKTOR
G. D. Diamantopol, Ingenieur
Versicherungen aller Art wie:
Feuer, Hagel und Lebensversicherung in allen Combinationen als: Todesfall, Ueberlebungsfall, Renten u. Unfallversicherungen
Sitz der Gesellschaft:
Bucarest, 23, Strada Doamnei 23.
Generalrepräsentanz Bucarest, Str. Smardan 8.

50 Bani per Kilo Maculaturpapier verkauft die Adm. d. Bl.

JOSEF HEINRICH KILLIG
ȘOSEAUA BASARAB No. 39
VIS-A-VIS VON LUTHER.
Mechanisches Atelier
für
Wasser, Canal, Telegraf, Gas
Acetylen - Installationen
Brünnen, Pumpenanlagen
Reservoirs, Bäder, Douchen,
Closets, Pisoirs etc., neuesten
Systems.
Prompte Bedienung
Modeste Preise.

Lungen- u. Halsleidende, Asthma-tiker u. Kohlkopfranke! Wer sein Lungen- oder Kehlkopfleidende, selbst das hartnäckigste, wer sein Asthma, und wenn es noch so veraltet und schier unheilbar erscheint, ein- für allemal los sein will, der trinke den Thee für chronische Lungen- u. Halskrankheiten von A. Wolfsky. Tausende Dankfragen bieten eine Garantie für die große Heilkraft dieses Thees. Ein Paket für 2 Tage reichend bei 1.50. Broschüre gratis. Nur echt zu haben bei A. Wolfsky Berlin Nr. 37, Weissenburgerstrasse 79
Photographie
Ein tüchtiger Negativ Retoucheur zugleich Operateur wird sofort engagirt. Stelle dauernd.
Fanchette
Fotografia Curtei Regale
361 Jassy

GRAND HOTEL de FRANCE
Bucarest.
In bequemster Lage der Hauptstadt.
Größtes Hotel des Landes.
In der Mitte der Stadt, in der Nähe der kommerziellen und finanziellen Institute, des Postpalastes und der Depositionskasse gelegen.
200 Zimmer.
Großes Cafee und Restaurant
Das Hotel ist unter neuer Verwaltung auf das Eleganteste und Reizvollste hergerichtet und wird die zahlreichste Kundschaft **billig und gut** bedient.
Wohnungen und Zimmer, möbliert und unmöbliert aufs Monat. 919
Arrangements für PENSIONEN unter vorteilhaften Bedingungen.
Preisreduktion für längeren Aufenthalt.
Informationen im Hotel-Bureau oder durch Correspondenz.

De Inchiriat-Zettel!
stets vorrätlich in der Administration des Blattes.

Schneiderzubehöre, Kurzwaren und Tappissierhandlung
LA ANCORA
— **J. Gerscovici** —
gegründet 1868.
Strada Lipscani, vis-à-vis der Apotheke.
Empfehlend feine gut assortirte Lager in
Stickgarne **Knöpfe**
Seiden- **Bänder**
Baumwoll- **Tressen**
Schafwoll- **Spitzen**
Leinengarne **Stickereien**
Mustervorlagen **Torehon**
Stückrahmen **Futterstoffe**
Mignardins **Strümpfe**
Point-laces **Schweissblätter**
Etamines **Parfumerien**
Canevas **Nadlerwaren**
und alle in diese Branche einschlägigen Artikel nur vorzügliche Waare zu festgesetzten Preisen. 793

Dr. J. Weiss' CUR- und Wasserheil-Anstalt.
 50jähriger Bestand.

Priessnitzthal
 in Mödling bei Wien.

Wasserkuren, Elektrische Curen, Mastcuren, Massage.
 Sorgfältigste ärztl. Behandlung.
 Briefliche Anfragen umgehend beantwortet.
 Mässige Preise.
Prospecte gratis.

Vorzügliche Heil-Erfolge bei Nerven- und chronischen Krankheiten.

Wie bleiben Frauen schön?
 Am sichersten durch Pflege des Antlitzes mit:

Fettpuder, Leichner's Hermelin- und Aspasiapuder.

Diese berühmten Gesichtspuder werden in den höchsten Damenkreisen und von ersten Künstlerinnen mit Vorliebe angewendet, weil sie der Haut ein jugendliches, blühendes Aussehen geben und man nicht sieht, dass man gepudert ist.

Frau Adelina Patti bezieht seit 20 Jahren Puder, Patti-Crème, Schminken von L. Leichner, und in allen Bestellbriefen, welche Jedermann gerne gezeigt werden, spricht sie ihre ausserordentliche Zufriedenheit dahin aus, dass sie nie bessere Fabrikate gefunden und sich derselben immer mit Vergnügen bedienen wird.

Zu haben in allen Parfümerien und in der Fabrik
 L. Leichner, Berlin, Schützenstrasse 31.

GROSSES RUMÄNISCHES WAARENHAUS
DIMITRIE PETRESCU
 CALEA MOȘILOR No. 1 (Ecke des St. Anton Platzes).

Täglich treffen anlässlich der **Frühjahrs-Saison** zahlreiche **Kleiderstoffe** sowie **Seidenwaren** und **Sammete** ein. Alles entspricht der **neuesten Mode** und dem **auserlesensten Geschmack**.

Spezialitäten in Beststoffen
 aller Art, für Hemden, Blusen, Kleider u. s. w. von 65 Bani per Meter aufwärts bis zu den feinsten Geweben.

Grösste Auswahl
 in Leinwand, Chiffons, Madepolons, Servietten, Tischtücher, Handtücher, Strümpfe, Taschentücher, Pique- und Wolldecken, Flanell- und Baumwolljacken sowie sämtliche Artikel der Leinwandbranche.

Großes Assortiment fertiger Damen-, Herren- u. Kinderwäsche
 Fertige Trousses sowie deren auf Bestellung.

Stickereien und Spitzen.
 Spezielle Abteilungen für Teppiche, Vorhänge, Portieren, Wachseleinwände, Cocosä Vinoleum u.

Grosse Auswahl
 in allerhand Möbel-Stoffen aus Baumwolle, Jute, Wolle und Seide.
Peluches und Moquets.
 Sehr herabgesetzte Preise für verschiedene Coupons, Wollröcke und Blusen, Pelserinen, Strümpfe u.

Kleiderreste
 von verschiedenen Woll- und Seidenstoffen, Sammeten u. s. w. bis zur Hälfte herabgesetzten Preisen. Stoffe für Sommeruniformen in diversen Mädcheninstituten werden zu den bescheidensten Ansätzen abgegeben.

Ein eigenes Atelier
 für alle Arten von Konfektionierung der Wäsche für Frauen, Männer und Kinder sowie alle Sorten Stickereien. Männerhemden werden nach einer besonderen Pariser Manier zugeschnitten.
Billigste Preise!

Das erste internationale
Platzierungsinstitut
 seit 1882 von der Regierung autorisiert, verschafft jederzeit allen stellungsuchenden Damen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungsfach, gute Stellen in vornehmen Familien. Auch finden Damen in meinem internationalen, einer hohen Protektion sich erfreuenden **Gouvernantenheim** angenehme und billige Pension.

Adelheid Bandau
 Strada Popa Latu Nr. 1
 Ecke mit der Str. Sturbei-Boda

Thüringisches
Technikum Ilmenau
 Höhere u. mittlere Fachschule für: Elektro- und Maschinen-Ingenieur; Elektro- und Maschinen-Techniker und Werkmeister.
 3 Direktor Jentzen.
 Staatscommissar.

Antisudin Ein sehr guter Puder gegen übermäßigen Hand und Fußschweiß. **Schachtel Leu 1.**

Clavelin Balsam gegen Hühneraugen. **Flasche sammt Pinsel Leu 1.**

Coniferon (Eine Mischung von Bilsentraut-Saffentiefer-Terpentin- und Wachholder-Öl) vielfach erprobt gegen **Neuralgie** und **Rheumatismus**. **Flasche Lei 1.50.**

Malzbombons Cartons à 15 bani.

Spitzwegerichbombons (mit Malz-extract-Zusatz). Ein vorzügliches Linderungsmittel bei Husten jeder Art. **Schachtel Leu 1.**

Depôt bei
Apotheker THÜRINGER
 1 Bukarest.
 43, Boulevard Elisabeth 43

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Der Stein der Weisen
 X. Jahrgang 898.

Illustrirte Halbmonatsschrift
 für Haus und Familie, Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens.

Am 1. und 15. jeden Monats erscheint ein Heft im Umfange von Bogen Groß-Quart mit 30 bis 40 Illustrationen, darunter Vollbild und Tafeln.

Jedes Heft kostet nur 70 Cts.
 Vierteljährig 3 Pres. 80 Cts. Halbjährig 7 Pres. 40 Cts.
 Ganzjährig 15 Pres. 20 Cts.

12 Hefte bilden einen abgeschlossenen Band. Jährlich 24 Hefte (ca. 900 doppelpaltige Seiten) mit etwa 1000 Abbildungen. In höchst eleganteste Original-Einbände kostet jeder Band Pres. 12.—. Bisher liegen 9 1/2 Jahrgänge, d. i. 19 Bände vollendet vor. Jeder Jahrgang oder Band im beliebig einzeln käuflich. — Probehefte gratis und franco.

A. Hartleben's Verlag in Wien.
 Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Soeben erschienen bei F. Göbl's
Söhne, Königl. Hofbuchdruckerei Bukarest und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vaterländische Gedichte
RUMÄNISCHER AUTOREN
 in
Deutscher Sprache,
 mit beigelegtem
Original Texte. In Versen übersetzt
 von
FR. BERGAMENTER.

Broschürt Lei 3.
 Elegant in Leinwand Lei 4.

Familien-Pensionat
 von
Frau Emma Chajes
 Berlin W., Bülow-Strasse 88
 an der Potsdamerstrasse.
 Strassenbahnverbindungen nach allen Richtungen.
 375 Telephon im Hause.

COMPAGNIE DU GAZ DE BUCAREST.

1. Grober Koks, genannt Tout Venant, 1000 Klgr. Lei 60, in's Haus geliefert Lei 64.
2. Koks Nr. 3 für Paraginas und Helios, staubfrei, 1000 Klgr. Lei 64, in's Haus geliefert Lei 68.
3. Zuckerkoks Nr. 2 für Zimmerheizung, 1000 Klgr. Lei 62, in's Haus geliefert Lei 66.
4. Koks Nr. 1, genannt Grestillon, für Eisenwerkstätten, 1000 Klgr. Lei 35, in's Haus geliefert Lei 39.
5. Koks Nr. 0 oder Koksstaub, 1000 Klgr. Lei 17.50, in's Haus geliefert Lei 21.50.

Die Zustellung in's Haus geschieht in gesiegelten Säcken zu 40 Klgr.
 Bestellungen nehmen entgegen: die Gasfabrik in Filaret oder das Bureau Calea Victoriei Nr. 54.
 Bezahlte Bestellungen werden prompt effectuirt.

Die Direktion.

Zwei Sommerwohnungen
 Complect möblirt und eingerichtet
 mit Garten und Keller jede separat, sind per 1 Juli zu vermieten, bei
Herrn Drabandt in Pitesti.

Hotel Metropole
 (E. Schön)
 Rustschuk

Mit allem Comfort ausgestattete Zimmer, in jeder Preislage. — Schmackhafte deutsche Getränke.

Im Centrum der Stadt gelegen.
 Telephon. 608

Sommerwohnung
 in Obertömös

herrliche Lage, complete Einrichtung, 3 Zimmer und Küche, Garten und Gemüsegarten u. über den Sommer zu vergeben. Dienstoff mit Ortskenntnis im Haus. Auskunft erteilt der Eigenthümer.

Oscar Maugsch, Architekt
 Strada Schitu-Măgureanu 39

ALBERT ENGEL Successor
 GEGRÜNDET IM JAHRE 1855.
 Bukarest, Strada Carol No. 37

offerirt zu den billigsten Preisen bei vorzüglicher Qualität:

Eiskästen: ausländisches, bewährtes Fabrikat, Eiskformen, Eismaschinen, Buttermaschinen (schwedische und deutsche Patente), Separatoren, Fleischmaschinen, amerikanische Konstruktion, einfach und unverwundlich, Schinkenpanner, Schinkenmesser, Füller, System Wühring, Emailirte Küchengehör (ausländische Marken), Glas- und Porzellanwaaren (böhmische und französische), Aspacabestcke (nur Verdorfer), Gartenkugeln, verspiegelt, Käfige für Singvögel, Papageien (vernickelt, bemalt und lackirt), Sparherde (ausländische), Grablaternen, Grabkränze von Metall mit Porzellanblumen, Kochapparate für Petroleum, für Spiritus, dann

„Primus“
 echt schwedischer, nanfenscher Kochapparat, kocht in 3-4 Minuten 1 Kilo Wasser, brennt ohne Docht, absolut geruch- und rauchfrei, geringer Petroleumverbrauch, ruht nie das Kochgeschirr.

Reilmühlen — Wohnmühlen.
Badewannen aller Größen und Systeme, ohne und mit Heizung, Douchen, dann Lampen als: Hänge-, Tisch-, Wand- und Küchenslampen, bester u. bewährtester Systeme für Petroleum und Del. **Staf- und Handlaternen** für Petroleum und Del. **Ampeln, Gandelaber, echte Bronze** oder vernickelt. **Ziergläser und Bierhumpen** Bronze- und Eisenbetten **Atelier für Reparaturen.** Reparaturen von Lampen und sonstigen Metallarbeiten werden prompt und billig ausgeführt.

Petroleum, Prima-Qualität, zu billigsten Preisen franco ins Haus zugestellt, **Käböl, prima, doppelt raffinirt, billigst.** Bedienung prompt und ergat.